FANTUM

1.



Redakt. u. Korresp. ANNE STEUL WETZLAR/LAHN 17 Falkenstrasse

A fanjan publ. JANSEN 229 Berchemlei BORGERHOUT Ver. Uitg.

FANTUM 1. FRUHLING 1956

We would like to express our thanks to the editors and/or authors for their permission to use material published in US or UK, as well as ATOM (p.10),Ted Mason and Robert Bloch for use of original material. Thanks too to John Ashcroft and Atom for stencilling the front cover and page 10 respectively.Sources have been mentioned with all translations and reprints, excepting the cover, which originally graced ARCTURUS, a fanzine published by John Ashcroft & Peter Rigby.

Wir übermitteln unserem Dank entweder an der Verlegern und/oder Schreibern für die Genehmigung die Bearbeitungen in die V.S.und V.K.wieder abzudrücken, sowie ATOM (s.10),J.Lancha,Ted Mason und R.Bloch für das Gebrauch vom Original.Wir danken J.Ashcroft und ATOM die Zeichnungen gleich auf Schablone gesetzt zu haben (Umschlag u.S.10) Herkunft der Abdrücken ist erwähnt bei dem diesbezüglichen Werk, ausnahme, der Umschlag welche ursprüncklich ARCTURUS schmückte.

JJ AS

Zum Geleit

ANNE STEUL

Liebe Science Fiction Freunde!

Dieses SFfanzine soll dem deutschen SFfreund zeigen, was sich nicht nur in Deutschland sondern auch in der Welt tut. Da die Interessen unserer Freunde überall ganz verschieden sind, wird in FANTUM eine ganze Reihe von Themen nacheinander zur Diskussion stehen. Ich gebe gern zu, daß der Herausgebende sich in der Hoffnung wiegt, hiermit eine Diskussionsplattform zu schaffen, wo eine Aussprache über all das stattfinden kann, was in der Welt der SF geschieht. Das Interesse für SF ist eine Voraussetzung, ein gemeinsames Band, doch möchte ich gleich darauf hinweisen, das nicht unbedingt alles was in FANTUM steht, etwas mit SF zu tun haben muß. Letzten Endes ist SF eine Literatur, und wenn auch einige von uns literarische Ambitionen haben, es gibt tausenderlei andere Dinge, die ebenfalls interessant sind.

Wenn also in zukünftigen Ausgaben des fanzines neben literarischen Dingen Philosophie, sozialwissenschaftliche Probleme, Religion, und vieles andere mehr behandeltwird, fragen Sie bitte nicht gleich empört: "Was hat das mit SF zu tun"? - Abgesehen davon, daß mich diese Frage aus sercon-Kreisen höchstens erheitert, gibt es ja in unserer heutigen Welt nichts, was man nicht zu einer Zukunftsgeschichte spinnen könnte. Und wenn darüber hinaus ab und zu verschiedene fans von anderen Liebhabereien sprechen, so dient das dem gegenseitigen Kennenlernen. In einem profeßionellen zine wären solche Dinge natürlich verpönt, aber, im Gegensatz zu landläufigen Auffaßungen wird in der ganzen Welt ein fanzine als Amateurbetätigung angesehen, die nur den Zweck hat, Gedankenaustausch zu vermitteln, die fans miteinander bekannt zu machen und ihnen ein paar vergnügliche Stunden zu geben. Ob ein fanzine ernst, ob es heiter, es soll in erster Linie Herausgeber und Leser Freude machen, es hat n i c h t den Zweck, andere zum Lesen von SF zu animieren, daß der Leser das tut ist wünschenswert, aber es ist seine ureigenste Angelegenheit, auf die wir keinen Einfluß haben.

Natürlich möchten wir gern SF in jeder Form diskutieren, aber wir werden auch nicht davor zurück scheuen, unsere Zeit und alles was dazu gehört unter die Lupe zu nehmen. Ich möchte nicht, daß Sie nach der Lektüre von FANTUM das zine aus der Hand legen und sofort vergeßen. ich möchte, daß Sie mir schreiben was Sie von seinem Inhalt denken, ob sie mit den einzelnen Artikeln konform gehen oder anderer Meinung sind. Wir sind aber nicht nur an der Diskussion alles deßen interessiert, was uns bewegt, wir freuen uns auch über die fannische Betätigungen der fans, und wenn wir auch, im Großen und Ganzen ernst sind, so wollen wir doch einen kleinen Raum dem fandom offen lassen.

Diejenigen unter Ihnen, die ausländische fanzines gelesen haben, wißen natürlich, daß der Unterschied von zine zu zine ganz gewaltig sein kann. Wie FANTUM auf die Dauer gestaltet wird, ist nicht nur Sache des Herausgebers, sondern auch der Leser, also Sie. Da in irgendeiner Weise jedoch jedes fanzine hauptsächlich die Interessen des Herausgebers spiegelt, liegt es also an Ihnen, andere Fragen anzuschneiden, anderes Material aufzuzeigen. Jeder Herausgeber kann nicht mehr veröffentlichen als er hat. Und in Deutschland ist zur Zeit sehr wenig zu haben. Wenn ich daher in der Hauptsache auf ausländisches Material zurückgegriffen habe, so darum, um Ihnen auch qualitätsmäßig etwas bieten zu können.

Wenn Sie lieber naturwissenschaftliche Themen sehen, wird es auch möglich sein, darüber etwas zu bekommen, aber am meisten liegen uns allen doch wohl Gegenwartsfragen am Herzen, beziehungsweise, deren zukünftige Gestaltung. Da sind so viele Fragen, die in einem fanzine erörtert werden können. Warum SF heute? Ist es nur eine Escapist-Litera tur? Die neue Richtung in SF. Die Einstein-Botschaft und wir. Soziale Fragen der Gegenwart und ihre Lösung in SF. Genetik und SF. Und so weiter und so weiter. So viele Tagesfragen, die bereits in SF angeschnitten wurden.

Keiner von uns wird wohl gleichgültig an diesen Fragen vorüber gehen. Und wenn die Zukunft eine Möglichkeit zur Lösung bestehender Konflikte bergen kann, dann können wir wohl unsere eigenen Gedanken dazu haben und äußern, schließlich ist die Zukunft jeder neue Tag. Warum an menschlichen Problemen vorüber gehen, wenn auch sie ein Teil der Welt sind, in der wir leben? Gewiß, nicht alles was wir tun interessiert unseren Nachbarn, aber alles das, was interessieren kann, das wollen wir austauschen. Aber vergeßen wir über den "Propplemen" nicht, daß wir auch heiter an die Dinge heran gehen können. Das Leben ist ernst genug, und das Bild, das uns die Welt von heute bietet, so voller Kontraste, das wir getrost nach dem Heiteren ausblicken dürfen, ohne uns etwas zu vergeben.

Einen Funken Heiterkeit in den Ernst der Gegenwart zu bringen, dafür haben wir Fantum. Warum uns mit neuem Ernst beladen, wenn der Alltag ohnehin schon schwer genug ist, Nein, Fantum ist nicht nur Science Fiction, das gemeinsame Band, es sind auch die Menschen, die dazu gehören. Die Menschen mit ihren Schwächen und Stärken, Vorlieben und Abneigungen. Das alles gehört dazu. Wenn man die Herausgabe eines fanzines nur zum edlen Zweck der Förderung des Interesses an SF unternehmen wollte, was für eine traurige Angelegenheit! Geld an einem fanzine zu verdienen ist in internationalen Kreisen verpönt. Lesen werden die fanzines ohnehin nur Leute die bereits an SF interessiert sind, und wenn der hilflose Herausgeber sich Rechenschaft über seine Unternehmung gibt, dann hat er sich voller Ernst nur wieder eine neue beschwerliche Auf- und Ausgabe aufgehalst.

Nein, liebe Freunde, das will ich gerne andern und besseren überlaßen. FANTUM und Fantum erscheint aus einem einzigen Grund: weil es mir Freude macht und ich hoffe, daß es auch Ihnen Freude macht. Und darum interessiere ich mich auch dafür, was die anderen fans treiben, ob sie auch ein zine herausgeben oder möchten und was sie sonst bewegt. Laßen Sie mich also wißen, wie Sie mit mir und mit FANTUM zufrieden sind.

Ihre Anne Steul

≋DESTINATION Zgunoy1 ≋

von JORGE Z. LANCHA

Die Morgendämmerung übergoß die weite, nur von ein paar Felsspitzen unterbrochene Ebene mit einem milchig-grünen Licht! -

Jerry und Marjorie Hawk standen vor dem Raumschiff, das sie zu diesem fernen Planeten, in diese unheimliche Welt, gebracht hatte. - Der grünliche Schein spiegelte sich auch auf ihren glänzenden Plexodur-Helmen und auf den blanken Teilen ihrer metallenen Uniform. -

Jerry und Marjorie Hawk gehörten der Weltraum-Patrouille des Planeten Terra an. - Sie hatten den Ursprung unentzifferbarer Raum-Funkzeichen nachgehen sollen. - Ihre Instrumente zeigten ihnen einen Platz am Rande des Sonnensystems. - Und nun standen sie hier! -

Alles hier war irgendwie unheimlich! - Die beiden waren ja allerhand gewöhnt von ihren Reisen durch das ganze Sonnensystem! - Sie hatten damals den Staatsfeind Nr. 1 des europäischen Staaten-Bundes Mirko Guyal fangen können, aber das war im Jahre 2114 - und nun standen sie hier, auf dem Boden eines Planeten, dessen Namen sie nicht einmal kannten, — und man schrieb das Jahr 2122! -

Marjorie sah ihren Mann von der Seite an. Wie gut kannte sie dieses kantige, energische Gesicht, aber jetzt war etwas in den Zügen dieses berühmtesten aller Sternenfahrer, was sie unsicher machte. —— War das Angst? - Marjorie getraute sich nicht, etwas zu sagen....

Irgendeine unheimliche Gewalt zwang die beiden jetzt, sich langsam in Bewegung zu setzen, sie gingen, ohne eigentlich zu wollen, in Richtung des höchsten der Felsspitzen, die jetzt intensiver in einem strahlenden Grün leuchteten. - Die Sonne dieses Planeten war jetzt schon zu einem Teil zu sehen. - Man konnte schon jetzt ermeßen, wie riesengroß diese Sonne sein mußte, und, was das Seltsamste daran war, diese Sonne strahlte in einem fast unerträglichen satten Grün! -

Wieder waren die beiden ein paar Schritte voran gegangen. - Marjorie hob den Kopf mit dem verhältnismäßig schweren Plexodur: Helm und sah zu Jerry auf. - Dessen Gesicht leuchtete ebenfalls unheimlich grün, seine Züge hatten sich leicht verhärtet! - "Jerry?", fragte Marjorie leise, fast flüsternd in das kleine, eingebaute Mikrophon ihres Helmes. -

Aber Jerry antwortete nicht - er lief jetzt in kurzen, komisch aussehenden Sätzen direkt auf die nächste Felsnadel zu; ehe Marjorie noch etwas rufen konnte, war er verschwunden, einfach weg, als hätte ihn der Boden, dieser heimtückisch grünlich leuchtende Boden verschluckt! -

Marjorie war allein! - Sie wolte schreien, aber sie brachte keinen Ton hervor, langsam aber stetig zog es sie zu der Felsspitze, bei der Jerry so spurlos verschwunden war! -

Jetzt war sie nur noch etwa zehn Schritte von dort entfernt, als sie auf einmal ein beklemmendes Gefühl in der Magengegend verspürte, dann wußte sie nichts mehr! -

Als sie wieder zu sich kam, mußte sie sich erst besinnen, wo sie eigentlich war. - Dann sah sie Jerry neben sich stehen, und o h n e seinen Plex-Helm! - Sie faßte sich verwirrt an die Stirn und fühlte im gleichen Moment, daß auch sie keinen Helm mehr trug! -

Sie wolte etwas sagen, da aber fiel ihr Blick auf ein Bild an einer Wand direkt ihr gegenüber. - Das war doch das berühmte Bild von Chesley Bonestell "Kanäle auf Mars". - Wie kam denn das hierher? - Sie sah sich weiter um, da, der Schrank, der nierenförmige Tisch, alles...... ja, die beiden standen in diesem Moment in ihrem Wohnzimmer, in ihrer Wohnung, in Chikago, auf Terra! -

In demselben Augenblick schüttelte sich Jerry. - Erst jetzt bemerkte Marjorie, daß ihr Jerry während der ganzen Zeit seine Augen geschloßen hatte. - Er sah sie verdutzt an, dann verhärteten sich seine Züge und er faßte Marjorie vielleicht ein wenig zu fest bei den Schultern: "Marjorie, was ist bloß paßiert?" -

In diesem Moment waren sie sich vollkommen einig. - Die Wesen, die diesen unheimlichen grünen Planeten bewohnten, mußten über unvorstellbare telekinetische Kräfte verfügen. - Sie konnten Menschen über endlose Weiten einfach hinweg"zaubern". -

Marjorie und Jerry Hawk glaubten zu träumen, als das Telefon läutete. - Noch benommen hob Jerry den Hörer ab: "Hallo-------, ja, wir sind wieder hier------bitte, Boß fragen Sie nicht, wir kommen gleich 'rüber!-------"

Mit einem häßlichen Klacken fiel der grünliche Hörer auf den Kontaktknopf des Apparates. - Jerry wußte, das alles, was er glaubte geträumt zu haben, echte und unverrückbare Wahrheit war! - Er fühlte Marjories warme Hand auf der seinen. - Da zuckte durch die Gehirne dieser beiden Erdenmenschen blitzartig ein Gedanke, und beide wußten, daß er von jenem fernen Gestirn kam, das sie nicht erforschen solten: "Armselige Erdmenschen! Ihr werdet nie erfahren, was es mit Zgunoyi auf sich hat! Es wird nie mehr dazu kommen, daß Menschen von Terra unseren Planeten betreten! - Hütet Euch!" -

Und Jerry und Marjorie wußten, daß das die Wahrheit war! - Sie durften niemanden von ihrem Erlebnis erzählen, auch ihrem Boß nicht! - Nur eine, das wußten die beiden in dieser Stunde nicht: wie solten sie ihrem Boß klar machen, wohin ihr Space-ship gekommen war. -

Sie traten aus der Haustüre, die sich automatisch wieder hinter ihnen schloß! -

Auf dem Rasenstück vor ihrer Villa lag, als wäre nichts geschehen, ihr Schiff. - Wie auf Kommando stürzten beide darauf zu! - Sie öffneten die Hermetik-Tür - - -

- - - auf dem kleinen Tisch mit den Navigationskarten lag ein kleiner Klumpen eines grünlich schimmernden Steins. .....! -----!

Ø E N D E Ø

Jorge Z. Lancha

BOB LINDON

AMERIKANISCHE & BRITISCHE SCIENCE FICTION

EIN VERGLEICH

Der nachfolgende Artikel ist ein Nachdruck aus ANDROMEDA 13

Nach einigen Jahren Science Fiction Lektüre habe ich mir gewisse Ansichten über die amerikanischen und britischen Abarten gebildet, und ich denke, daß es interessant wäre, sie zu vergleichen. Diese Meinungen sind in Wirklichkeit nicht mehr, als der Niederschlag in meinem Geiste, etwa wie ein Sieb in einem Fluß, aufgefangen, nachdem die Geschichten selbst wahrscheinlich vergeßen sind - und daher auch kein verläßlicher Führer, außer zu meinen persönlichen Idiosynkrasien. Z. B. eine amerikanische Geschichte mag bei mir solch einen tiefen Eindruck hinterlaßen, daß Hunderte von anderen Geschichten vom entgegengesetzten Standpunkt her geschrieben, unbeachtet an mir vorbeischlüpfen.

Jedenfalls kann ein Vergleich amerikanischer und britischer SF in mancher Weise ziemlich erfolglos sein. Viele britische Autoren schreiben für USA-magazine und schreiben, unter verschiedenem Namen sowohl für britische als auch amerikanische Verleger. William Temple, John Beynon (John Beynon Harris), Arthur C. Clarke, John Christopher (Christopher Youd), Bertram Chandler (John Whitley) - um nur ein paar zu nennen — schreiben in beiden mit den sprachlichen Eigentümlichkeiten von beiden. Darüber hinaus findet eine gegenseitige Befruchtung statt; Gedanken anderer Autoren werden übernommen und erweitert, und sehr viel SF kommt aus einer gemeinsamen Tradition — Jules Verne, H.G.Wells uam.

Aber, nachdem dies alles gesagt ist, bleiben dennoch Unterschiede bestehen. Selbst der britische Autor, der für amerikanische Magazine schreibt, tut das in anderer Weise als der heimische Amerikaner. Diese Art Autor (der brit. Autor, der seine Werke in Amerika veröffentlicht) entwickelt eine gewißermaßen zeitlose, internationale, weltbürgerliche Geschichte, aus der sich keine Folgerungen weder auf die Heimat des Autors noch der Heimat eines seiner Charaktere ziehen lassen. Ein gutes Beispiel dieser Erzählungsweise bietet die Geschichte, die ich in zwei Magazinen (eines englisch, eines USA) gelesen habe. Sie handelt von einem Raumschiff das auf dem Mond landet und dort Spuren einer früheren Landung antrifft, die vor Jahrhunderten, vielleicht sogar Jahrtausenden hinterlassen wurden. Nachdem sie die Überreste durchsucht haben, Raumanzüge usw. und zu der Folgerung kommen, daß, wer auch immer dies andere Volk gewesein mochte, es zweifellos eine Riesennation war, erkennt die Besatzung, daß sie nur von ihrem eigenen Planeten gekommen sein konnten, irgendwann in der grauen, fernen Vergangenheit. Die Geschichte endet damit, daß ein Mitglied der Besatzung eine Flasche mit dem Etikett eines weißen Pferdes hoch hält und wünscht, er könnte die Schrift darauf entziffern. In der amerikanischen Version der Erzählung änderte der Autor nur die beiden letzten Zeilen, so daß das Mitglied der Besatzung nunmehr ein Päckchen hält, auf dessen einer Seite ein Kamel zu sehen ist und sich nun fragt, was wohl in der Packung gewesen sein könnte.

Es ist völlig verständlich, warum britische Autoren dies Herangehen an die Dinge entwickeln, wenn sie für die Veröffentlichung in den USA schreiben. Amerikanische Verleger würden nicht allzu sehr begeister von einem Helden sein, der über einen britischen Hintergrund verfügt, während sich der Autor zur gleichen Zeit nicht genügend heimisch fühlt, um seinen Helden zum Amerikaner zu machen. Hier fällt mir ein Witz ein aus PUNCH, der kürzlich im Leitartikel eines SFmagazins zum Kommentar veranlaßt hat. Die Zeichnung von Sprod zeigte offenbar ein Raumschiff das über dem Mond abgestürzt war und eine der Gestalten im Raumanzug sagte zur anderen: "Na, Gott sei Dank, daß wir wenigstens noch unseren Sinn für Humor haben." Der Verleger kommentierte mit der Feststellung daß es grundsätzlich Annahme sei, ein Raumschiff mit dem Union Jack werde zuerst den Mond erreichen. Er habe das Gefühl, diese Vorhersage sei ein paar parsecs neben den Orbit geraten, aber er billigte den Humor. Ich persönlich bin der Ansicht, daß dies vom Künstler nicht beabsichtigt war - - Ich empfinde den Union Jack nur als weiteren Seitenhieb - D.h. niemand-außer-den-Briten-hat-diesen-Humor Art von Witz.

Was sind die Unterschiede zwischen diesen nationalen Arten von phantasievoller Fiction? In erster Linie ist bei der amerikanischen SF alles in größerem Ausmaß als bei der britischen. Die Raumschiffe sind gewaltiger, die Vorstellungen sind weiter gespannt, die Reisen ausgedehnøter und die Katastrophen von umfasserendem Format. Selbst den Charakteren haftet im Allgemeinen ein Hauch des Übermenschlichen an. Die Erzählung läuft schneller ab und Gewalttätigkeit liegt immer dicht unter der Oberfläche. Britische SF ist intimer, beinahe privat, behaglich und weniger wild; mehr auf den Einzelmenschen bedacht. Amerika hat noch immer die Pioniertradition und der Kapitän eines Raumschiffes ist fast immer ein großer, breitschultriger Hüne mit großen Händen und sanften blauen Augen. Der britische Raumpilot ist oft ein dreckiger kleiner Schurke, der versucht, seine Schwächen vor der Welt geheim zu halten.

Amerikanische SF ist weitaus sentimentaler gegenüber Kindern, Frauen und alten Leuten; es ist so, als hätten die Autoren eine ideale Vorstellung immer in ihren Köpfen gegenwärtig und versuchten, darauf zu zu schreiben. Jedoch liegt diese Idealisierung nicht immer offen zu Tage - Amerikaner können bis zur Brutalität wahrhaftig sein. Ein im OBSERVER schreibender Kritiker sagte, eine amerikanische SFerzählung gäbe ihm das Gefühl als äße er Schokoladenkrem mit gemahlenem Kupferdraht (Theodore Sturgeons "Chromium Helmet"). Im Gegensatz dazu scheint die britische SF beinahe die Kinder zu ignorieren - obgleich es eine Anzahl feiner Geschichten von Halbwüchsigen gibt. Diese Sentimentalität und Idealisierung erstreckt sich auch auf Frauen und Ehe - es gibt niemals eine untreue Frau und selten ein uneheliches Kind in amerikanischer SF ... obgleich sehr viel Hinweise unerlaubten Glückes. In der britischen SF erscheinen die Frauen viel weiblicher, aber nahezu völlig geschlechtslos. Die zahlreichen weiblichen SFautoren in Amerika stellen das Gleichgewicht her - wie sehr auch immer der männliche Schreiber darauf besteht, daß seine Frauen Raumpersonal, Mechaniker, Piloten usw. sind, die weiblichen Autoren weben ihre Geschichten um weibliche Interessengebiete.

Obgleich amerikanische Autoren mehr und mehr mit den politischen und soziologischen Gegenwartsproblemen beschäftigt scheinen -

die Maschine, Furcht vor Diktatur, Haß des Kommunismus, Reklame,
Industrie, scheinen sie dennoch mehr geneigt, andere Formen sozi-
alen Zusammenlebens zu studieren - anarchistisch, syndikalistisch,
und offen utopisch. Der britische Durchschnittsautor scheint diese
beiden Extreme zu vermeiden, obgleich wir ziemlich häufig Erzählun-
gen über autorotäre Gesellschaftsformen lesen können, ebenso wie
eine Art Gesellschaft, die sich in der Mitte von beiden hält - die
Korporations- oder Trustform der Gesellschaft. Ein anderer Kriti-
ker sprach im OBSERVER davon, daß die amerikanische Zukunftsge-
schichte eine sei-vorsichtig-damit-du-mir-nicht-auf-meinen-Traum-
trittst Art von Erzählung sei.

Was die Gewalttätigkeit anlangt, so verwenden beide, amerikani-
sche und britische Autoren sie mehr, als ich zu sehen wünschte,
aber in der amerikanischen Fiction scheint sie ein Teil der Hand-
lung zu sein, während der britische Autor sie in abgewogenen Men-
gen verwendet - Grausamkeit vielleicht besser noch statt Brutali-
tät. Ich kann nichts Besseres tun, als Alister Cook in diesem Sin-
ne zu zitieren. In seinem Buch "A Generation On Trial" sagt er von
den Amerikanern: "In einer Nation von hundertfünfzig Millionen mit
gemischtem Blut, wo es oft scheint, als wäre reine Energie die ein-
zige Eigenschaft, die zum Überleben befähigt, liegt die Gewalttä-
tigkeit niemals weit unter der Oberfläche. In guten Zeiten bricht
sie in ihre Oberflächenform Sentimentalität aus - in schlechten
Zeiten findet sie ihr wahres Niveau und Brutalität wird als der
einzig sichere Weg zur Macht angesehen."

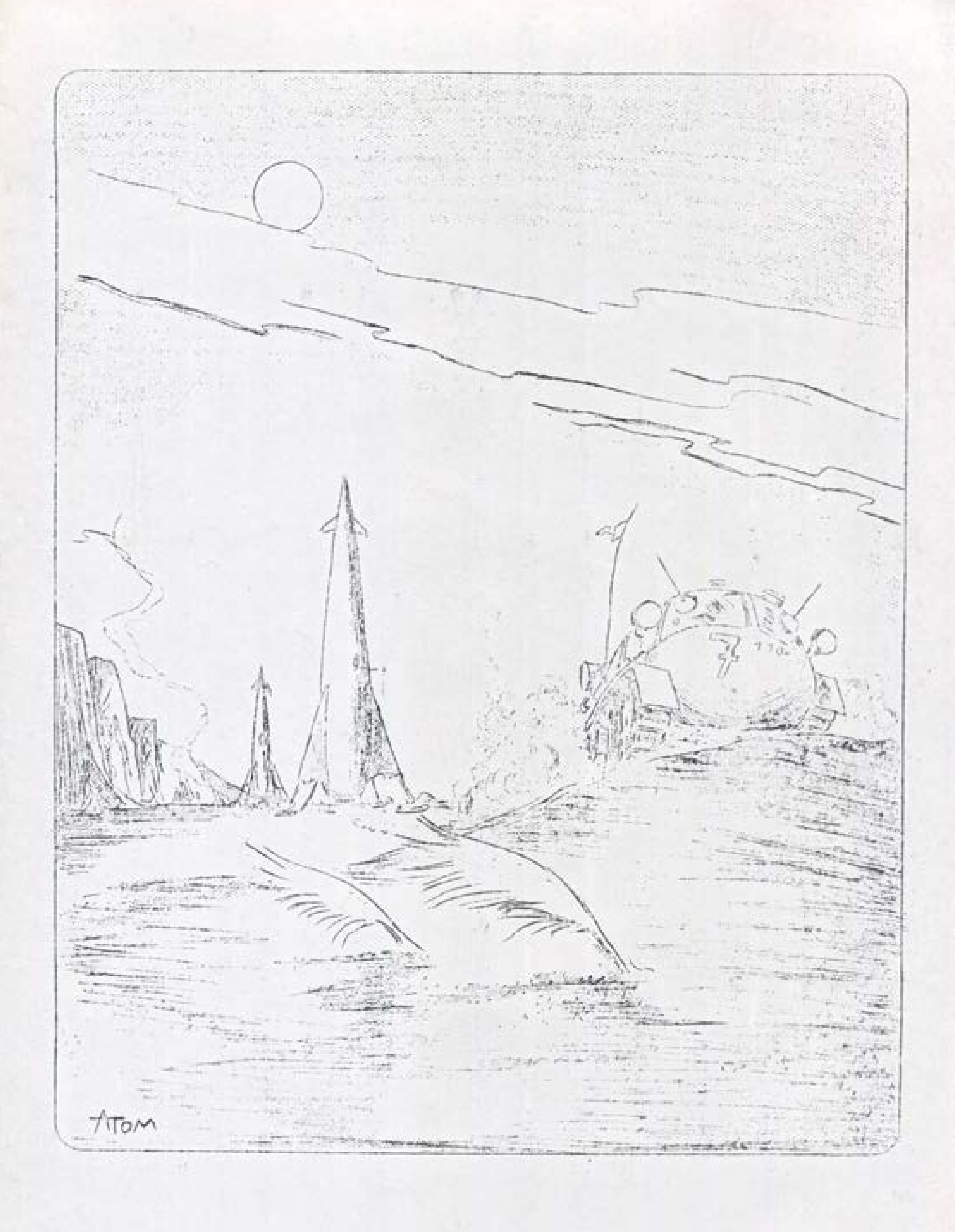
Abschließend bin ich der Meinung, daß diese zwei Arten von Er-
zählungen sich gegenseitig ergänzen. Wo amerikanische SF zu aus-
schweifend und mehr mit dem Hintergrund befaßt ist, da ist die bri-
tische SF zu vorsichtig und mehr auf die Charakterisierung kon-
zentriert. Das eine funktioniert als Ansporn und Kontrast zum an-
deren und ich hoffe nur, daß die Hilfe, die von den britischen
Magazinen gewährt wird (für meinen Bedarf erscheinen sie nicht oft
genug) um die heimische SF zu entwickeln, ihren Erfolg darin fin-
den wird, daß es ihr gelingt, eine noch typischer britische Fiction
zu schaffen.

BOB LINDON



aus HYPHEN


aus ORION


ATOM

VOM CHRONISTEN UNTERSCHLAGEN

WILSON TUCKER

Entnommen: TIME STREAM Fall 1951

ZITAT: "Der ionische Feldzug um die zurückgebliebenen Eingeborenen jener kleinen Welt in das ruhmreiche Imperium zu bringen, ihnen die Segnungen des Friedens und die Gnade der Zivilisation zu erschließen, wurde in vielen kleinen Gefechten und isolierten Aktionen volbracht, anstatt in einem großartigen Frontalangriff. Alle Einheiten der Kräfte des Imperiums nehmen teil, die Hilfseinheiten inbegriffen." ENDE

******

Ich strecke den Kopf ein wenig in den roten Regen hinaus und sehe den Leutnant die Kompagniegasse entlang kommen und denke bei mir selbst, Teufel noch mal - hier kommen Kalamitäten.

Der Leutnant läßt kein Zelt und keine Unterkunft an der Straße ungestört. Überall steckt er seinen Kopf hinein in die Öffnungen, um einen kurzen Blick und auch vielleicht ein Wort hinein zu werfen. Dann geht es weiter. In der ganzen Straße, scheints, ist niemand der seinem Geschmack entspricht, denn er bewegt sich in Fluglinie auf mein Zelt zu. Daher ducke ich zurück und ergieße mich über die Luftmatratze als wäre ich in tiefem Schlaf.

Ein paar Sekunden später reißt er meine Tür auf und beweist keinerlei Rücksicht auf mein Wohlergehen, denn er packt meine Schulter und schüttelt mich, daß mir Hören und Sehen vergeht.

"Gefreiter! Aufstehen...Los, hoch, Gefreiter!"

Ich spiele die altbekannte Rolle des soeben vom Schlaf Erwachten, aber es nutzt mir gar nichts. Rötliches Regenwasser tröpfelt aus meinem Haar und läuft die Stirne herunter. Natürlich ist er aufs Beobachten trainiert.

"Zu Befehl?" murmele ich und mache trotzdem ein wenig Theater.

Er sagt: "Können Sie einen Lastwagen steuern, Gefreiter?"

Das erfordert ein rasches Peilen der Lage und ich bewege meine Gedanken mit Höchstgeschwindigkeit, während ich ihn die ganze Zeit über schläfrig anstarre, um meine Gedanken zu verbergen. Damals, im Ausbildungslager auf der Erde war ich zweimal auf den Dreh herein gefallen, bevor mir jemand ein Licht aufgesteckt hatte. Auf Anhieb war mir nichts von irgend welchen Arbeitskolonnen bekannt, die in der Nachbarschaft arbeiteten, besonders in diesem Regen, und

wenn es so etwas wie eine Schubkarre irgendwo auf dem Planeten Io gab, so hielt sie sich jedenfalls gut versteckt. Daher beschloß ich, es zu riskieren.

"Zu Befehl."

Der Leutnant setzt sich auf meinen Spind und stößt einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus. Er kramt ein paar frische Zigaretten heraus und fragt mich, ob ich eine will, was natürlich klar ist. Das verleitet mich zu dem Glauben, daß er einen Lastwagenfahrer sehr, aber sehr nötig hat, denn die Offiziere schnappen die frischen Zigaretten immer für sich weg.

"Ich habe einen kleinen Auftrag für Sie, Gefreiter", erzählt er mir, und ich habe eine gelinde Ahnung, wie klein das sein wird. "Ich brauche einen Fahrer um Leutnant Barnes und ein paar Armeehelferinnen zurück zum P.O.D. zu bringen."

Das boxt mir den Schlaf aus der Figur.

"Weibliche Armeehelferinnen, Herr Leutnant?" frage ich ihn leicht erstaunt.

Durch den Zigarettenrauch sah er mich an:"Was für Armeehelferinnen gibt es sonst noch, Gefreiter?"

"Ich weiß nicht, Herr Leutnant. Bitte um Vergebung, Herr Leutnant, aber was zum Teufel macht ein Frauenverein hier auf diesem verflixten Planeten? Wissen die denn nicht, daß wir hier oben im Krieg sind?"

Wieder seufzt er tief. "Gefreiter, wenn ich darauf eine passende Antwort in der Tasche hätte, würde mir der Alte auf Anhieb einen Urlaubsschein für acht Tage unterschreiben. Niemand weiß es. Vor einer kurzen Weile kamen sie vom Brückenkopf her. Sie sagten, ein Schiff hätte sie heute morgen bereits dort ausgeladen."

"Frauen", sage ich wie vor den Kopf geschlagen. "Armeehelferinnen hier auf Io." Ich faßte mir ins Gesicht, um zu sehen, ob eine Rasur angebracht war.

"Es scheint, keiner weiß etwas von ihnen"fuhr er fort, "ausgenommen ihr Kommandeur, ein Leutnant Barnes. Ihrem Bericht nach wurden sie hierher geschickt, um einen Nachrichtendienst zu übernehmen". Und dann fügte er gedankenvoll hinzu: "Sie spricht vier Sprachen, die ionische ebenfalls."

"Ich wußte nicht, daß wir einen Nachrichtendienst haben"sagte ich.

"Wir haben keinen" sagt er und raucht schweigend weiter.

Schon denke ich an die Rückreise zum Brückenkopf. Seit die Einheit ausrückte, bin ich nicht mehr dort gewesen- Der Landestreifen mußte inzwischen gereinigt und gesichert worden sein, wenn die Frauen dort durch gekommen sind. Das bedeutet ein paar Tage Spaß, wenn ich es mir von allen Seiten überlege.

Der Leutnant drückt seine Zigarette aus und ich schnappe mir mein Gewehr und meinen Regenmantel um zu folgen.

"Dort ist ihr Lastwagen", sagt er und weist durch den Regen. "Leutnant Barnes ist beim Alten im Büro. Ich werde ihr sagen, daß Sie soweit sind."

Ich sage "zu Befehl" und trotte zum Lastwagen, der in Wirklichkeit gar kein Lastwagen ist, sondern ein PC-12, eine Kreuzung zwischen einem Lastwagen und einem Omnibus. Da ich neugierig bin, klettere ich in den Fahrersitz und stecke meinen Kopf nach hinten um zu gucken. Da sitzen elf der ärgerlichsten und enttäuschten weiblichen Wesen, die ich jemals zu meinem Vergnügen erspäht habe und starren mich an. Es ist entschieden eine Freude, sie zu sehen.

"Teufel noch mal" bemerke ich zu der wirklich nett aussehenden Süßen dicht neben mir, "Sie sind die erste weiße Frau, die ich sehe seit ich von der Erde weg bin. Was macht ihr Holden denn hier oben? Wißt ihr nicht, daß es ans Leder gehen kann?"

Eine von den weniger Verärgerten in der Mitte bekundet ein schwaches Interesse. "Wie weit ist die Front entfernt, Soldat?" - Sie legt eine gewisse Eifrigkeit an den Tag.

"Es gibt keine Front" sage ich ihr und weiß, daß sie ein Neuling ist. "Aber wenn Sie wissen wollen, wo gekämpft wird, nun - " ich zucke die Achseln, "Es kommt darauf an. Gestern morgen haben wir etwa drei Meilen von hier eines ihrer Nester ausgehoben. Die nächste Abteilung ist vielleicht hundert Meilen entfernt, oder sie ist draußen vor unserem Lager. Das weiß man niemals."

Die Helferin sagt: "Wie sehen sie denn aus, Soldat?"
"Genau so wie Sie und ich" sage ich ihr, "nur sind sie nicht so groß. Der größte ist vielleicht nur vier Fuß hoch." Ich mußte grinsen. "Und dann gibt es noch einen Unterschied."

"Welcher?" fragt sie und tapst in meine Falle.

"Sie tragen alle Diamanten und Rubine und solche Dinger. Das ist einer ihrer Aberglauben - jeder Eingeborene bekommt einen Edelstein zum Tragen sobald er aus den Windeln ist." Ich bin still und fische in meiner Tasche, um zwei grüne Juwelen heraus zu holen. "Bis jetzt habe ich zwei davon. Man muß sie töten um sie zu kriegen.... sie tragen sie an einem seltsamen Ort." Und da laß ich es dann hängen.

Die Helferin öffnet den Mund, um die Frage zu stellen, die ihr auf der Zunge liegt, aber dann besinnt sie sich eines Besseren. Sie wirft mir einen mißtrauischen Blick zu und spricht nicht mehr mit mir. Ich stecke die Steine in meine Tasche zurück.

"Sind Sie mein Fahrer?" fragt eine knusprige Stimme hinter mir, und ich drehe mich in meinem Sitz um, damit ich zur Tür sehen kann. Die Stimme gehört zu einem nett aussehenden Mädchen, wenn es auch wütend und naß ist, aber das Gesicht trägt den Stempel der Autorität. Es ist das Gesicht eines Oberleutnants.

"Ja, Herr Leutnant, ich meine Ja, Madame" und ich grüße nicht, was einen ärgerlichen Ausdruck auf ihr Gesicht bringt und mir verrät, daß sie noch nicht unter Feuer im Feld gewesen ist. Feindliche Partisanen sitzen rings um uns herum und warten darauf, daß einer jemanden grüßt und schießen los, aus der klugen Erwägung heraus, daß der andere Jemand ein Offizier ist.

Sie steigt ins Führerhaus und setzt sich neben mich und wir fahren los. Ich kann mir ausrechnen, daß sie geladen ist und halte den Mund und schaue auf die Straße. In Wirklichkeit ist es gar keine Straße, sondern ein schlammiges Paar Rillen, die mit dreckigroten Wasser gefüllt sind, das in der Dunkelheit schwarz aussieht. Ich brauche nur die Vorderräder in die Spur zu lenken, den Radiostrahl

einzustellen, und der Wagen fährt von selbst. Wir waren noch keine halbe Meile unterwegs, als die Scheibenwischer versagten, aber das störte mich nicht.

Obgleich es jetzt schwer herunterpraßelte, konnte ich noch immer fünfzehn bis zwanzig Fuß vor mir sehen, falls uns ein anderer Lastwagen in den gleichen Rillen entgegen kommen solte.

Der Leutnant hält sich für sich. Sie nimmt ihren Helm ab und läßt das Haar über den Nacken gleiten, hübsches Haar. Irgendwo habe ich gehört oder gelesen, daß es laut Vorschrift den Kragen nicht erreichen soll, aber ihres ist so lang und es gefällt mir, wie es aussieht. Mit ein paar Drehungen und Wendungen kämpfte sie sich aus dem Regenmantel. Mir fällt sofort auf, daß sie für einen Leutnant eine hübsche Figur hat.

"Es ist ein langer Weg" unterbricht sie das Schweigen und versucht, aufmunternd zu sein.

Ich antworte: "Ja, Madame" und laße das Rad ein wenig schlenkern während der Wagen in den Rillen fährt.

Nach fünfundvierzig Minuten oder vielleicht einer Stunde befreit sich das Steuer plötzlich aus meinen Fingern und wir geraten aus der Spur heraus auf harten Grund, oder vielleicht eine gepflasterte Straße, die sich anfühlt, als hätten die Pioniere Überstunden gemacht. Ich schwenke um nach was ich für Südosten halte und wir holpern weiter. Der Regen läßt eine Winzigkeit nach und ich bringe den Wagen auf Dreißig Sachen während ich die Nacht vor mir nach Lichtern durchsuche. Die Straße läßt mich ungewiß darüber, wo wir sind - denn ich wußte nicht, daß es Straßen gab.

Noch eine Stunde qualvollen Schweigens vergeht in Führerhaus, aber hinter mir werden die Frauen ungeduldig und neben mir starrt der Leutnant hinaus in den Regen. Ich rechne mir aus, daß ein paar sehr peinliche Fragen fällig sind. So ist es.

"Wo sind wir, Gefreiter?"

"Ich weiß es nicht, Madame."

Sie ist überrascht. Sie wissen es nicht?"

"Nein, Madame.

Irgendwie fühle ich mich straffällig in Anbetracht meiner Pflichten, aber ich kann nichts dafür. Jedenfalls waren die großen Lamettaträger nie dazu gekommen, uns zu sagen, wo wir uns befanden - mit Landkarten. versteht sich. Wir wußten, daß wir auf Io waren, gewiß, irgendwo nahe bei einer Stadt der Eingeborenen. Aber ich frage mich, ob ich ihr die Lage erklären kann.

Sehen Sie, Madame," beginne ich, "wenn mir jemand eine Karte gezeigt hätte, wenigstens ab und zu, dann wüßte ich genau, wo wir uns befinden. Die Zensur ist ein böse Sache. Ich nehme an, daß der Brükkenkopf im Südosten ist."

"O nein. Gefreiter! Sie müßen sich irren. Als wir den Brückenkopf verließen, marschierten wir südwestlich auf ihr Lager zu."

"Wirklich?" frage ich mit wachsendem Interesse. Mit hatte immer geschienen, daß der schnellste Weg diesen Krieg zu beenden wäre, jedermann zu sagen, wo wir uns befanden und wo man uns in einer Woche von jetzt gerechnet sehen wolte, und indem man uns überließ, wie

wir nach eigenem Ermeßen dort hin kommen konnten. Aber ich nahm an, daß sich der Leutnant wenig für meine Ansichten interessierte.

Bald schon sagte sie, offensichtlich besorgt: "Wir sollten uns nahe am Brückenkopf befinden. Wir fahren schon seit Stunden."

"Ja, Madame, aber wir haben ein gepflasterte Straße."

"Gefreiter, da ist etwas furchtbar verkehrt. Zwischen dem Brükkenkopf und ihrem Lager gab es keine gepflasterten Straßen."

Das sieht natürlich den faulen Ingenieuren ähnlich. Aber wir wälzen uns den besseren Teil einer weiteren Stunde voran, ohne einen Lastwagen, einen Menschen oder eine Hütte zu sehen. Noch nicht einmal die Hütte eines Eingeborenen. Aber sofort nach dieser Stunde beginnen sich die Dinge rasch zu ändern.

Bevor ich mir darüber klar werde, fahren wir in eine Art von Stadt hinein, und ich mache den Leutnant darauf aufmerksam. Es sind nirgends Posten zu sehen, und ich frage mich, ob die Kerle irgendwo kegeln oder sonst etwas machen. Der Weg, auf dem wir fahren, verengert sich zu einer Straße und im Regen gleitet ein Haufen Hütten, Baracken und Häuser an uns vorbei. Ab und zu sehen wir ein größeres Gebäude, aber alle sind innen dunkel. Und derweil hat der Regen beschloßen mit dem Spiel aufzuhören und wirft uns das Wasser eimerweise zu. Ich blende die Scheinwerfer auf zwanzig zurück und dann auf fünfzehn, aber ich kann nicht mehr als ein halbes Dutzend Fuß weit vor mir sehen. Um meine Schuhe herum dringt das Wasser ein.

Wie ein schwarzer Vorhang hängt es völlig um den Wagen herum, aber der Leutnant sagt mir: "Halten Sie Ihre Augen für die Feldküche offen. Wir haben noch nichts gegeßen."

Zehn Minuten verstreichen und wir rattern noch immer die selbe Straße entlang, ohne eine Feldküche oder irgend etwas anderes außer Häusern und verschiedenartigen Gebäuden zu sehen. Alles Eingeborenendinger. Falls sich um uns herum etwas bewegt, so könnten wir es bestimmt nicht sehen oder hören. Kurz darauf halte ich den Wagen an.

"Warum halten Sie, Gefreiter?"

Ich zeige nach vorn. "Das ist die andere Seite der Stadt, Madame. Ich denke wir kommen ganz durch."

Sie streckt ihren Kopf in der Regen hinaus und starrt auf das freie Feld.

"Wenden Sie", fährt sie mich an, "und fahren Sie langsam."

Ich tue wie sie mich heißt und frage mich, warum sie so ärgerlich darüber ist. Und dann fällt mir ein, daß sie noch nicht gegeßen hat; Frauen werden hungrig und verärgert von einem Augenblick zum andern.

Also fahre ich den Wagen nach dem Zentrum der Stadt zurück und als sie plötzlich nach einer wichtig aussehenden Seitenstraße weist, biege ich ein und fahre dort entlang. In ein paar Minuten sagt sie plötzlich: "Halten Sie an!" Und das tue ich. Die Mädchen hinten im Wagen werden ein wenig durcheinander gerüttelt und sind unzufrieden darüber.

Dann sagt der Leutnant: "Gefreiter, steigen Sie aus und sehen Sie nach. Besonders das große Gebäude dort drüben."

"Ja, Madame". Ich ziehe mir den Kragen fester um den Hals und öffne die Tür. "Wenn ich in fünf Minuten nicht zurück bin, Madame, drücken Sie bitte auf die Hupe, damit ich Sie finden kann." Und damit wade ich auch schon durch den kleinen Fluß, der die Straße entlang fließt und hinüber zur Tür des Gebäudes. Sie ist verschloßen, und so mache ich kehrt und gehe zum Wagen zurück.

"Was haben Sie gefunden?" will sie sofort von mir wissen.

"Nichts, Madame, die Tür war verschloßen."

Ein paar Minuten lang betrachtet sie mich gedankenvoll und sagt dann: "Steigen Sie ein, Gefreiter."

Ich steige ein. Wir kreuzen um ein paar Häuserblocks herum, wenden uns hier und dort hin, und dann läßt sie mich wieder anhalten, nur steigt sie diesmal s e l b s t aus und ruft nach einem Untergefreiten Soundso, der sie begleiten soll. Untergefreiter Soundso drückt sich an mir vorbei in die Straße hinaus. Sie bleiben eine Zeitlang fort und ich bin nahezu bereit, dem Mädchen, welches in der Mitte sitzt, zu erzählen, wo die abergläubischen Eingeborenen ihre Juwelen tragen. Ich denke mir, sie wird dabei das Gesicht verziehen, oder so.

Da kommt der Untergefreite Soundso zurück und sieht ganz käsig um die Nasenspitze aus, als hätte er etwas Abscheuliches gesehen. Sie glotzt mich an, als wäre ich ein Fall für die Abteilung Acht.

"Soldat" sagt sie, und auch in ihrer Stimme findet sich der Niederschlag, "der Leutnant wünscht, daß Sie den Lastwagen zu dem Gebäude dort drüben bringen."

Ich kann vor lauter Näße kein Gebäude sehen und sage das auch, aber der Untergefreite springt auf den Sitz und weist mit dem Finger den Weg entlang. Ich folge ihren Weisungen und sehe ein Gebäude auftauchen, steuere den Wagen über den Bürgersteig, um dicht an der Tür zu halten. Das Mädchen springt heraus, und während sie sagt, daß alle nach drinnen kommen sollen, hat sie noch immer jenen seltsamen Ausdruck in ihrem Gesicht.

Es sieht aus nach einem Büro, oder dem Vorzimmer zu einem Büro, nur kleiner, Eingeborenenformat. Der Leutnant erwartet mich. Sie schwenkt ihren Helm in der Hand.

"Haben Sie einen starken Strick, Gefreiter?" flüstert sie und zeigt hinter etwas, das einem Schreibtisch gleicht.

"Nein, Madame" sage ich ihr, und frage mich, warum sie flüstert und schlendere hinüber zu dem Tisch. Ich sehe von hinten ein paar Stiefel herausragen und gehe um den Tisch herum, damit ich besser sehen kann. Er ist ziemlich sauber hingelegt worden und der Leutnant steht nur da, den Helm schwingend und sieht schlecht aus. Der kleine Kerl auf dem Boden ist ein Eingeborener.

Ich untersuche ihn naher und sehe, daß er keinen Strick braucht.

"Meinen Glückwunsch, Madame," sage ich zu dem Leutnat und greife nach den Hosen des Eingeborenen. Ich zerre den hohen Bund herunter und löse einen großen blutroten Rubin aus seinem Nabel und reiche ihn ihr zu. "Sie haben soeben Ihren ersten Feind getötet."

Sie schließt die Augen. Vielleicht läßt sich so etwas bei einer Frau auf leeren Magen schlecht vertragen. Sie läßt den Rubin auf den Tisch fallen.

Plötzlich läßt das Trommeln des Regens nach, wie eine Atempause im Kampf, und in der Stille richtet der Leutnant ihren Kopf auf und sagt: "Hört!"

Das tue ich. Irgendwo, in einem anderen Raum höre ich ein Gemurmel von Stimmen, Stimmen von Eingeborenen. Nach ein paar Minuten komme ich zu dem Schluß, daß es die Stimmen von weiblichen Eingeborenen sind, und es scheint, als wiederholten sie immer wieder die gleichen Worte, immer wieder.

Untergefreiter Soundso sagt: "Aber das ist ja eine...." aber der Leutnant gebietet ihr, zu schweigen.

Sie wendet sich zu mir. "Gefreiter" sagt sie, "wir sollten eigentlich in den Wagen zurück gehen und uns zum Teufel scheren, aber das werden wir nicht tun, nicht wahr? Nein - wir werden in den nächsten Raum gehen und unser Unternehmen starten. Das ist die Arbeit, zu der wir hierher geschickt worden sind.

Da geht mir ein Licht auf, und ich mag sie gern für das, was sie gesagt hat. Das Gebäude ist eine Vermittlungszentrale der Eingeborenen, wie eine Telefonzentrale, nur haben sie natürlich keine Telefons. Sie benützen Versands- und Empfangboxen wie beim Telefon, aber sie haben keinen Draht, sie benutzen eine Art Strahl, nur daß es keine Radiowellen sind. Es ist nur Eingeborenenzeug von niedrigem Niveau. Aber was sie sagte, bringt die Angelegenheit an mich heran, da ich in dem Verein der einzige Soldat bin, und ich laße den Sicherheitsriegel von meinem Gewehr zurück schnappen. Der Leutnant benimmt sich so, als ob sie kämpfen könnte wenn es darauf an kommt, und, den Geräuschen im anderen Raum nach zu schließen, werden wir das tun oder laufen müßen.

Ich gehe zum Lastwagen zurück, ziehe den Instrumentenkasten vor und teile die Dinger aus. Ich gab dem Leutnant einen Hammer, dem Untergefreiten Soundso einen langen Hebel und verteile dann alle Schraubenzieher aus dem Kasten.

Der Leutnant schleicht durch das Zimmer zu einer geschloßenen Tür. Es gefällt mir gar nicht, aber sie gibt mir keine Gelegenheit, vor ihr dorthin zu gehen. An der Tür ist kein Knopf, nur ein Drücker und sie greift danach um zu öffnen. Das Erste, was wir sehen, ist ein anderer Posten auf Wache, der dort mit dem Rücken zu uns steht. Er hat ein altmodisches Pulvergewehr neben sich aufgepflanzt und versucht, mit einer der Eingeborenenfrauen zu flirten.

Der Leutnant hebt den Hammer hoch über seinen Kopf, aber sie kann es nicht tun . Sie tritt zurück, ohne zuzuschlagen. Dann schaut sie sich nach mir um, und ihr Gesicht ist kreideweiß. Ich denke, sie hat Lampenfieber.

Ich zeige auf sein Gewehr und bedeute ihr, es zu schnappen und dann reiche ich ihr meine Büchse. Ich nehme jemanden den Hebel aus der Hand, schleiche mich heran und verdiene mir wieder einen Diamanten. Er scheint in meine Arme zurück zu schweben und ich laße ihn beinahe fallen. Der Leutnant hat seine Waffe bevor sie den Boden berühren kann.

Wir legen ihn hinter der Tür aus dem Weg und ich sehe sein Gewehr nach, ob es geladen ist. Alte Bleikugeln sind drin. Der Leutnant blickt mich fragend an und ich nicke mit dem Kopf, und wir gehen

in den großen Raum. Eine Gruppe von Eingeborenenfrauen stehen um Podeste herum. Auf jedem Podest befindet sich eine Sprechdose von der einen oder anderen Art. Niemand schenkt uns die geringste Aufmerksamkeit. Nur des Spaßes wegen hebe ich die alte Flinte und jage eine Bleikugel in die Decke. Der Rückstoß haut mir gegen die Zähne und jagt mir Angstschauer über den Rücken als die Explosion die halbe Decke herunterholt.

Tödliches Schweigen herrscht als sich jedes Gesicht umwendet.

Aus einer Ecke heraus springt ein kleiner Mann auf mich los und ich schicke eine zweite Kugel auf den Weg und hätte ihn beinahe noch verfehlt, weil die Flinte seitwärts ausschlug. Er sinkt auf den Boden.

"Hände hoch, ihr Vögel" sage ich zu den Frauen.

Der Leutnant ist jetzt dich hinter mir und atmet mir fast in den Nacken. Sie wirft den Eingeborenen ein paar harte Sätze zu und ein Viertel von ihnen treten von ihren Podesten weg. Die anderen stehen nur so da, und sehen ängstlich oder trotzig aus. Ich richte die alte Flinte in ihre Richtung und brülle sie an.

"Springt, verdammt noch mal!"

Sie sprangen. Der Leutnant drängt hinter mir vorbei inden Raum und knurrt ihnen ein paar fremde Worte zu. Sehr langsam stellen sie sich an der anderen Wand auf und sind nun wirklich sehr verängstigt.

"Gefreiter" sagt der Leutnant zu mir, "etwas muß mit diesen Frauen geschehen, damit sie - nein! Nein!" unterbricht sie mit einem Schrei, " - nicht so!"

Ich laße die Flinte wieder sinken. "Wir können sie nicht frei oder hier herum laufen laßen" fügt sie gedankenverloren hinzu.

"Sagen Sie ihnen, sie sollen sich mit dem Gesicht auf den Boden legen und so liegen bleiben, oder ich würde jeder einzelnen von ihnen den Stein aus dem Bauch holen!" sage ich.

Der Leutnant starrt mich an und runzelt die Brauen.

"Nur zu, Madame, sie sind teuflisch abergläubig. Sie würden lieber sterben, als sich die Diamanten wegnehmen laßen."

Sie wendet sich wieder zu den Eingeborenen und wiederholt den Befehl. Und schneller als sie unter ihrer netten Figur hätte drei Atemzüge unterbringen können, lag jede einzelne Eingeborene auf dem Boden und ihre Hände legten sich schützend über die Bäuche.

"Jetzt, Gefreiter" sagt sie leutselig zu mir, "werden wir ein Picknick veranstalten. Glauben Sie, daß Sie hier mit so viel Lärm hereinstürmen können, Gewehrfeuer und alles Drum und Dran, als wären Sie eine Batterie, die diese Vermittlung stürmt?"

"Madame" gebe ich voll Bewunderung zurück, "Ich werde zwei Batterien sein, wenn Sie befehlen."

"Nein, danke, eine wird genügen."

......

Wir bringen ein glänzendes Schauspiel. In der einen Minute mur-

mein alle Armeehelferinnen - diejenigen, die die Sprache verstehen - etwas von einer äußeren Störung, und geben die Information zu den Eingeborenen am anderen Ende der Verbindung weiter, in der nächsten Minute stürme ich mit den anderen Helferinnen durch die Tür und veranstalte dabei den verdammtesten Krach, der jemals auf unserer Seite des Brückenkopfes gehört wurde. Ich knalle mit der alten Flinte, zertrümmere das Mobiliar und brülle, und alle anderen hauen die Sprechboxen kaputt, schreien um Hilfe und der Leutnant steht da mitten im Raum und schießt mit meinem Gewehr durch ein Loch in der Decke. Mein Gewehr fügt noch den Hauch der Echtheit hinzu - jedesmal wenn sie losdrückt, ächzt der Hebel wie eine Kreissäge, die sich durchs Holz frißt, und die Wellenladung kommt aus dem Lauf, wie eine Sirene aus 'nem Tunnel.

Bums macht es, als jemand ein Podest umstürzt, und die Übrigen folgen dem Einfall mit einer ganzen Serie von Bumsern. Ein paar der Eingeborenenfrauen meinen, wir bringen sie hinter ihrem Rücken um, und laßen ihre Stimmen in das allgemeine Gezeter mit einfallen.

Es ist ein wunderbares Durcheinander.

Und plötzlich ist alles aus. In die jähe Stille hinein schreit der Leutnant einmal auf. Sie steht vor dem einzigen Sprechapparat der übrig geblieben ist und schreit ein, zwei Worte, und klemmt sich dann die Hand vor den Mund und gurgelt. Es ist rührend. Nach einem kurzen Schweigen zerstört sie das Gerät.

Der Leutnant sieht sich nach mir um.

"Ich frage mich, wie der Krieg weiter geht, Gefreiter?"

Das bekommen wir erst am nächsten morgen heraus. Der Regen hört auf und in der Stadt ist alles still. Auch das Büro ist still und der Leutnant sitzt nur gedankenverloren in der Ecke.

Irgendwann im Morgengrauen schleicht sich ein langes Band von kleinen Einmannpanzern die Dorfstraße entlang, unsere Panzer. Sie entdecken meinen Lastwagen und kommen herbei, um nach zu sehen. Ich strecke meinen Kopf zum Fenster heraus und rufe sie an. Beinahe werde ich für meine Mühe erschoßen. Das macht mich wild und ich fluche auf sie.

Jemand, der parfümiert ist, schiebt sich neben mich und es ist der Leutnant ohne ihren Helm, das Haar hängt ihr über den Nacken herunter.

Die Luke des Tanks, der uns am nächsten steht, schnellt hoch und ein Kopf fährt heraus.

Der Kopf sagt: "Sind Sie das - Leutnant Barnes?"

Der Leutnant bestätigt das.

Der Kopf fragt: "Ist alles in Ordnung?"

Der Leutnant versichert, daß man völlig Herr der Lage sei.

Daraufhin ruft der Kopf: "Nun, meinen besten Glückwunsch, Leutnant, Sie haben soeben die Hauptnachrichtenzentrale des Feindes erobert!"

Der Leutnant sagt, das sei schön, und auch Danke, aber gibt es nicht orgendwo eine Feldküche in der Nähe? Sie hätten schon seit zwei Tagen nichts zu essen bekommen.

+ + + + + + + + + + + +

ZITAT: "Von besonderer Bedeutung beim Ionischen Feldzug war die heldenhafte Rolle, die vom weiblichen Armee-Corps gespielt wurde. Ihre heroischen Aktionen bei der Befreiung der Eingeborenen ist ein Beitrag zum ewigen Ruhm des Imperiums." ENDE

= = = = = = = = = = = = = = = = E N D E = = = = = = = = = = = = = = = = = =



Eine kurze Einführung zur außersinnlichen Wahrnehmung (ESP)

von

TED MASON

Es ist nahezu unvermeidlich, daß jemand, der sich stark für SF interessiert, vor die Frage gestellt wird: Was ist diese ESP (Extra Sensory Perception - aussersinnliche Wahrnehmung), die als Grundlage für eine ganze Anzahl guter Geschichten dient. Die Aufgabe dieses Artikels soll es sein, Ihnen eine Vorstellung, wenn auch leider nur eine sehr vage, zu vermitteln, worum es sich dabei handelt. Nun ist, trotz ihres Neuseins, die Parapsychologie ein hochkompliziertes Fachgebiet, das mathematische Vorgänge einschließt, welche in diesem beschränkten Rahmen nicht erklärt werden können. Selbst wenn ich zu einer Erklärung bereit wäre, was nicht der Fall ist. Wenn Sie sich daher wirklich mit dieser Angelegenheit befaßen wollen, müßen Sie ihre mathematischen Kenntniße auffrischen. Stop! Nicht jetzt! Sie brauchen sie nicht, um diesem Artikel folgen zu können. Was ich zu tun versuche ist dies: ich kann Ihnen nur einen allgemeinen Umriß geben, der auf der einen Seite die Unzahl individueller Fälle entbehrt, welche zum Interesse und zur Beweiskraft beitragen und auf der anderen Seite die erregenden Spekulationen über die Möglichkeiten, welche sich aus der Wissenschaft ergeben. Zusätzlich die Aus wirkungen der ESP auf andere Gebiete - Philosophie, Genetik - aber kann nur einer oberflächlichen Behandlung zuteil werden.

Als Einleitung zur Betrachtung eine Begriffsbestimmung zur wissenschaftlichen Behandlungsweise und Schlußfolgerung.

TERMINOLOGIE:

Wie es in jedem Spezialfach üblich ist, hat auch die Parapsychologie ihre besonderen Fachausdrücke entwickelt. Beginnen wir daher mit ein paar Bezeichnungen. Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da lediglich beabsichtigt ist, die Ausdrücke zu erläutern, die im begrenzten Rahmen dieses Artikels zur Anwendung gelangen.

1. Extra-Sensory Perception (Außersinnliche Wahrnehmung)
   Eine generelle Bezeichnung aller Arten paranormaler Erkenntnis

2. Telepathy (seelische Fernwirkung, Telepathie)
   Von F. W. M. Myers als: "Die Übermittlung von Eindrücken irgendwelcher Art von einem Gehirn zum andern, unabhängig von den anerkannten Kanälen der Sinne" definiert.

3. Clairvoyance oder Telesthesia (Hellsehen)
Die Fähigkeit, physikalische Eindrücke in paranormaler Weise zu empfangen.

4. Precognition or Foreknowledge (Voraussehen)
Wissen von der Zukunft, das nicht auf Folgerungen beruht.

5. Telekinesis (Fernwirkung)
Das Bewegen von Gegenständen ohne physikalische Berührung

6. Agent (Sender)
Derjenige, welcher eine telepathische Botschaft sendet

7. Percipient (Empfänger)
Derjenige, welcher eine solche Botschaft empfängt.

8. Parapsychologie
Neben der Psychologie

9. Paranormal
Neben dem Normalen

Nun sind wir uns wenigstens über die Bedeutung der Begriffe im Klaren, die wir gebrauchen und entgehen daher den sinnlosen Diskussionen, welche aus den unterschiedlichen Interpretationen der gleichen Namen kommen.

Das Beweismaterial f ü r ESP

Da Sie alle begeisterte Leser von Science Fiction sind, werden Sie über die Beschaffenheit wissenschaftlicher Methoden unterrichtet sein - das Sammeln von Tatsachen und das Formen einer Theorie, die sich auf das zusammengetragene Material gründet, und ferner die Prognose anderer Tatsachen auf Grund dieser Theorie. Nun gibt es beobachtende und experimentelle Wissenschaften - z. B. zu ersterer die Astronomie, zur letzteren die Physik - obgleich es in jeder Wissenschaft stets wünschenswert ist, wo immer möglich das Experiment sprechen zu laßen. Die Forscher auf dem Gebiet der ESP bedienen sich beider Methoden, der letzteren aber nur in begrenztem Umfange. In anderen Worten: es gibt hier qualitative und quantitative Beweise. Zunächst ein Blick auf die quantitativen Beweise.

Professor J. B. Rhine von der Duke Universität, Northcarolina, und Dr. Soal von der Universität London waren Pioniere in der Anwendung des kontrollierten Experiments unter Laboratoriumsbedingungen bei der Untersuchung von ESP. Sie bahnten der Wissenschaft den Weg ins Paranormale. Um ihre Arbeiten richtig zu würdigen, müßen wir verstehen, was man dem Zufall zurechnen kann und was nicht.

Wenn wir eine Münze werfen, ist es zu gleichen Teilen wahrscheinlich, Vorder- oder Rückseite oben zu sehen, wenn sie gefallen ist. Das bedeutet nicht, daß wenn wir die Münze, sagen wir, zehn Mal

werfen, diese nun prompt fünf Mal auf die Vorder- und fünf Mal auf die Rückseite fällt. Sie kann 2x Vorder- 8x Rückseite, oder 7x Vorder- 3X Rückseite, oder 6X Vorder- 4x Rückseite fallen. Es bedeutet nur, daß wenn wir die Münzen zu unendlichen Malen werfen, und je öfter wir sie werfen, desto mehr nähern wir uns der 5ox50 Grenze.

Sehen wir uns die Zahlen an. Die Wahrscheinlichkeit, daß eine unvoreingenommene Münze auf die Vorder(oder Rück-)seite fällt, ist 1/2. Die Wahrscheinlichkeit bei zwei Würfen ist 1/4. Bei sechs ist es 1/64, denn in diesem Falle stehen die Chancen 64:1. Nun wird bei normalen wissenschaftlichen Experimenten der Zufall keineswegs als eine vernünftige Erklärung angesehen, wenn die Chancen mehr als 20:1 betragen. Das nennt man den kritischen Punkt. Diese Grenze ist jedoch durch ein freiwilliges Abkommen festgesetzt, und wenn sie jemand herauf- oder heruntersetzen will, kann ihm das niemand verwehren. Ein anderer, wichtiger Punkt ist, daß alle bemerkenswerten Ergebniße, die auf diese Weise zustande kommen, nur Wahrscheinlichkeit, nicht Gewißheit anzeigen. In etwa hundert Würfen kann der Zufall jede x-beliebige Nummer von Vorder- oder Rückseiten zwischen 0-100 auflegen.

Durch den Gebrauch besonderer Karten wandte Rhine die obige Methode auf Telepathie an. Die Sätze bestehen aus fünf Karten mit fünf Diagrammen - Kreis, Kreuz, Wellenlinien, Rechteck und ein Stern.

Werden solche Karten gemischt und mit dem Symbol nach unten in eine Reihe gelegt, so ist die Wahrscheinlichkeit auf puren Zufall hin die Karte richtig zu erraten 1/5. Rhine benutzte die Karten im Stoß zu 25 und 5o unter Bedingungen, welche die Möglichkeit bewußter oder unbewußter Täuschung ausschloßen. Die Ergebniße dieser Experimente waren positiv. Die Rate dem Zufall gegenüber lag weit über dem kritischen Punkt und lief manchmal sogar weit in mehrere Serien hinein. Bevor Sie nun daraus wilde Folgerungen ziehen, erinnern wir uns daran, was bewiesen wurd: Die <u>Wahrscheinlichkeit</u> daß die Ergebniße nicht auf Zufall beruhen. Sie mögen (ich nehme das an) auf Telepathie gründen, aber es könnte auch eine andere Erklärung dafür geben. Diese kurze Zusammenfaßung läßt natürlich Rhines Werk keineswegs Gerechtigkeit widerfahren, denn wenn man alle Arbeiten und Ergebniße studiert, ist seine Beweisführung sehr eindrucksvoll.

Dr. Soal in London versuchte, Rhines Experimente in England zu wiederholen und erlitt Schiffbruch - wenigstens nahm er das an. Nach fünfjähriger Arbeit unter Verwendung von 16o Versuchspersonen mit über 128.000 Antworten, zeigten die Ergebniße nicht mehr an, als vom Zufall erwartet werden konnte. Dr. Soal begann nach Fehlern in der Methode Professor Rhines zu suchen, bis ihm ein Freund die Verschiebung der Ergeniße riet. Soal überprüfte daraufhin noch einmal seine Ergebniße und fand, daß zwei von 16o der überprüften Personen ein bemerkenswertes Ergebniß für die Karte nach oder vor der beabsichtigten erreicht hatten. Er begann eine neue Reihe von Experimenten mit dem einen der beiden, der andere war nicht erreichbar. Die Versuch nahm er unter den strengsten Bedingungen vor, um sich zu vergewissern, daß nur der Zufall oder ein außersinnliches Mittel für das Ergebnis in Frage komen konnte. Diese Versuchsreihen lieferten außergewöhnlich gute Resultate. Es erwies sich, daß die

besten Resultate erzielt wurden mit jenen Karten, die der Sender als nächsten Versuch(hier Anschauen der Karte) aufnehmen würde. Die Wahrscheinlichkeit (in nahezu 3789 Versuchen) daß das Ergebnis auf Zufall beruhte, betrug 1:billion, billion, billion. Das also war der Beweis für die Wahrscheinlichkeit daß Vorherwißen existiert.

Alle Abarten und Bedingungen der Experimente können nicht wiedergegeben werden, aber eine interessante Tatsache sollte doch angeführt werden. Die durchschnittliche Dauer eines Versuches war 2.6o Sekunden. Wenn das Tempo auf 1.38 Sek. erhöht wurde, dann traf der Empfänger zwei Karten voraus. Man schließe daraus nicht übereilt, denn dies mag vielleicht nur auf den Zeitsinn der Versuchsperson zurück zu führen sein.

Rhine unternahm auch einige interessante Untersuchungen in Telekinese. Auch hier wurden wieder die statistischen Methoden wie bei den Versuchen in Telepathie angewandt, nur bediente man sich hier der Würfel statt Karten. Die Aufgabe war, die Würfel in einem bestimmten Zahlenverhältnis (augen) fallen zu laßen. Die Ergebniße waren erstaunlich, aber nicht so gut als jene für die Telepathie.

Eine riesige Anzahl Experimente verschiedenster Art wurde unternommen, aber augenscheinlich, alle können hier nicht angeführt werden. Jedoch sind die Versuche von Dr. J. Hettinger interessant und verliefen nach eines ein wenig unterschiedlichen Methode. Die Aufgabe der Experimente war es, die Phänomene der Psychometrie zu erforschen. (Paranormales Wißen, das von Sensitiven durch das Halten eines Gegenstandes erworben wird) Dr. Hettingers Vorgehen bestand darin, sich vom Sensitiven 12 Aussagen geben zu laßen, die er machte, während er einen Gegenstand psychometrisierte, der einer Person Y gehörte. Diese wurden dann vermischt mit 12 Aussagen, welche der Sensitive bei einem anderen Versuch mit jemand anders gemacht hatte. Alle 24 wurden Y vorgelegt, der die 12 Aussagen herausglauben sollte, von denen er annahm, daß sie ihn selbst betrafen. Wenn R dieser 12 tatsächlich 12 waren, die auf Y zutrafen und wenn jene W die 12, die nicht entsprechen konnten, dann war, wenn R größer als W wurde der Erfolg größer, wenn W größer war, dann waren unter R mehr Versager. Nachdem eine große Anzahl von Ergebnißen zusammen getragen wurde, ist dann das Verhältnis der Untersuchungen in denen R größer als W ist im Vergleich zu denen, wo R geringer als W ist, Grundlage für statistische Berechnungen. Es wurde ein bemerkenswertes Ergebnis erzielt.

Dies ist ein weiterer Beweis für Telepathie, aber warum der Sensitive den Gegenstand brauchte, ist zweifelhaft. Die Experimente von Dr. Coty ("La connaissance Supra-Normale" sein Buch wurde unter dem Titel "Supernormal Faculties of Man" in english herausgegeben) deuten an, daß bei dieser Fähigkeit mehr als Telepathie im Spiele ist.

Die Schwierigkeit bei diesen statistischen Methoden besteht darin, daß sie die Untersuchungen selbst nur am Rande streifen, denn viele Ergebniße sind solcherart, daß sie davon nicht gekennzeichnet werden. Die Methode ist wichtig aber beschränkt. Sie werden verstanden haben, daß außer dem quantitativen Beweis auch noch eine Menge an qualitativen Beweisen vorliegt. Diese Art von Beweis muß vollständig überprüft werden, um einen geschloßenen Bericht eines einzigen Falles zu geben, müßte man bereits einen ganzen Artikel verfaßen.

Aus solchen Beweisen jedoch gewinnen wir eine Vorstellung vom modus operandi. Wir werden das als Nächstes betrachten. Aber Sie werden eine ganze Menge als wahr annehmen müßen, und ihr Urteil bis zu einer Zeit verschieben müßen, bis Sie selbst die Möglichkeit haben, Einzelfälle zu untersuchen.

Modus operandi

Zweifellos sind Sie sich alle über die Existenz des Unbewußten im Klaren. Im Folgenden wird darauf hingewiesen, und da dieser Begriff oft in einem bestimmten Sinne gebraucht wird - der Sinn ist davon abhängig, welche Schule der Psychologie sie benutzt - mache ich es am Besten klar, daß ich den Begriff in keinem dieser Sinne oder in jedem einzelnen derselben - ganz wie Sie wollen, gebrauche. Ich verstehe unter dem Unbewußten jenen Teil des Gehirns, deßen sich der bewußte Teil nicht direkt bewußt ist. Einverstanden? - Schön.

Telepathische und andere Formen paranormaler Erkenntnis kommen oft in symbolischer Form. D. h. ein Zeichen oder Symbol ersetzt den direkten Eindruck tatsächlichen Geschehens. Das legt uns nahe, daß paranormales Wissen durch das Unbewußte zu uns kommt, da das Ersetzen der Eindrücke durch Symbole eine gewöhnliche Eigenschaft des Unbewußten ist. Ein weiterer bedeutender Punkt ist die große Anzahl prophetischer Botschaften, welche kommen wenn das bewußte Gehirn außer Tätigkeit, im Schlafe ist und die sich durch Träume manifestieren. Das genügt, um m i c h glauben zu machen, daß telepathischer Austausch häufiger ist, als es auf den ersten Blick erscheint. Dieses Ankommen durch das Unbewußte, was es auch sonst immer bedeuten mag, würde gleichzeitig ein Schutz gegen die Zersetzung des bewußten Gehirnes sein, das einem Überleben in einer "rationalen" Welt gegenüber steht.

Einige bestehen darauf, daß Telepathie von physikalischen Strahlungen ausgeht. Die Beweise dagegen sind nahezu erdrückend. Denn solch eine physikalische Strahlung müßte von einem materiellen Übermittler ausgehen, der vermutlich im Gehirn oder Körper des Senders untergebracht wäre. Dieser Übermittler würde kaum so klein sein, um der Entdeckung entgehen zu können, da er in der Lage sein müßte, eine Botschaft einige tausend Meilen weit zu senden. Dennoch ist er und ist der Entdeckung entgangen. Wiederum aber gehorchen alle physikalischen Strahlungen dem universalen Quadratgesetz. Es gibt keinen Beweis dafür, daß die Telepathie diesem Gesetz unterliegt. Wäre das der Fall, dann müßte die Wirkung je näher der Sender dem Empfänger ist umso stärker sein, was jedoch nicht festgestellt worden ist. Wie Telepathie zustande kommt, ist eine andere Frage, auf die es noch keine Antwort gibt. Jedoch könnte die Erforschung des Unbewußten durch die Psychologie mit der Zeit auch hier eine Erklärung der unbewußten Vorgänge finden. Es könnte tatsächlich Raum für die Untersuchungen des Paranormalen durch die psychologischen Techniken geschaffen werden.

EIN WORT DER WARNUNG

Es ist nicht mehr als billig, wenn an dieser Stelle ein Wort der Warnung eingeflochten wird. Viele ehrenhafte und intelligente Leute haben verschiedene Theorien geäußert, aus denen hervor gehen soll, daß paranormales Wissen unmöglich ist und daß eine andere Erklärung

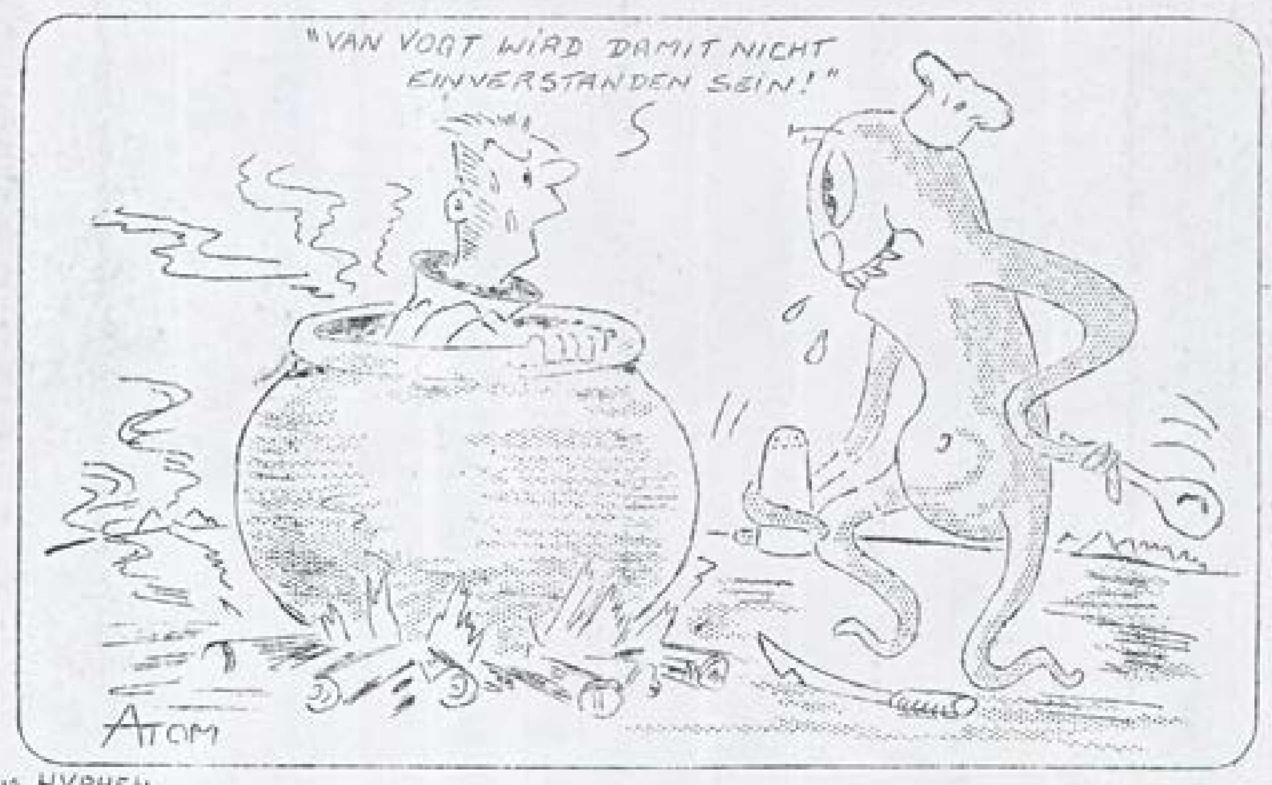
für diese Erscheinungen gesucht werden müße. Andere sagen, daß der Beweis nicht ausreichend genug geführt worden ist. Ich will nur eines dieser Argumente anführen, welches von Professor Bronowski kürzlich im englischen Fernsehen vorgebracht wurde. Bronowski behauptete, daß alles, was durch statistisches Beweismaterial zugunsten von ESP aufgeführt worden sei nur zeige, daß der Mensch ein wenig höher als die Maschine bei solchen Versuchen abschneide, und da der Mensch in gewißer Beziehung immer rate und im täglichen Leben und bei seiner Arbeit Vorhersagen mache, sei deshalb nichts Besonderes daran. Dies ist eine sehr stark reduzierte Zusammenfaßung seiner Aussage. Wert das man sich darüber Gedanken macht?

Zusammenfaßung

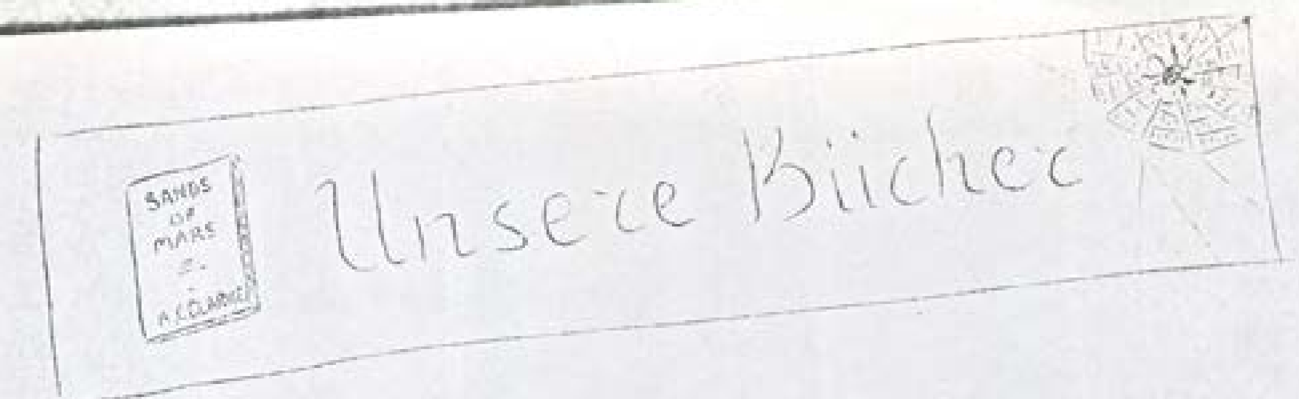
'''Wenn' ich diesen Artikel überblick, so wird mir klar, wie unzulänglich er wirklich ist. Nichts Bedeutendes wurde Ihnen aufgezeigt und ich denke, daß es mir sogar mißlungen ist, Ihnen das ungeheure Ausmaß dieses Gebietes klar zu machen, welches sich von der Mythologie bis zur Psychologie erstreckt, von der Philosophie zur Genetik. Natürlich mußte vieles ausgelaßen werden.

Im Augenblicke jedenfalls sind die Beweise zu Gunsten der Wahrscheinlichkeit der Existenz von ESP und das ist unzweifelhaft ausreichend genug, um das Fortführen jener Experimente zu rechtfertigen, die uns zur Wahrheit bringen können, die eine jener Dinge ist, die um sich selbst willen erstrebenswert sind. Wir befinden uns vielleicht auf der Schwelle zu einer Neuen Welt.

Ted Mason



aus HYPHEN



BÜCHER AUS DEM AUSLAND:

Alle Leser, die englisch lesen können, haben natürlich andern viel voraus, die erst warten müßen, ob ein Buch ins Deutsche übertragen wird und wann. Für alle diejenigen aber, die englisch können, wird diese Seite besonders interessant sein, weil sie ihnen einen Hinweis auf Bücher bringt, die sie sich auch kommen laßen können, wenn es die Finanzen erlauben. Dazu eine technische Vorbemerkung für die, die es noch nicht wißen sollten: Jeder Deutsche kann sich Bücher aus dem Ausland kommen laßen. Man braucht nur bei der Bundespost eine auslandspostanweisung auszufüllen und den Betrag zu zahlen, unter Hinweis darauf, daß es sich um Buchkleineinfuhr handelt. Dann schreiben Sie dem Verlag eine Karte, teilen ihm mit, was Sie bezahlt haben und welche Bücher Sie haben möchten, das ist alles. Eventuell müßen Sie beim Empfang 4% Umsatz beim Zoll bezahlen, aber das ist noch immer billiger, als wenn Sie das Buch durch eine Buchhandlung kommen laßen. (Weitere Fragen werden gern beantwortet) Und nun geht es los.

Science:

Ein Wissenschaftler, der wegen seiner klaren Ausdrucksweise, seiner guten Erzählerkunst gern gelesen wird, ist der Professor der theoretischen Physik an der George Washington Universität, George Gamow.

Ich kann mir keine bessere und interessantere Einführung in den Hintergrund naturwissenschaftlicher Betrachtungen denken als seine drei Werke:

The Birth and Death of the Sun	35 ¢	Mentor Books	M77
Biography of the Earth	35 ¢	" "	M27
One two three...Infinity	50 ¢	" "	Ms 97

Mentor Books / The New American Library of World Literature, Inc.
501 Madison Avenue, New York 22, New York, USA

In den drei Bänden wird anschaulich und ausführlich, mit Zeichnungen und Abbildungen behandelt wie unsere Sonne entstand, was sie heiß und leuchtend macht und wie es mit ihrem Ende bestellt sein wird. Das Alter der Erde, die Entstehung des Mondes, die Planeten unseres Sonnensystems, die Evolution der Erde und eine Vorschau der Erde in komenden Zeiten. Der letzte Band führt in das Zauberland der Wissenschaftlichen Tatsachen und Theorien. Zahlen, Raum Zeit und Prof.Einstein werden Teile einer spannenden Erzählung. Ein Muß für jeden Fan, der etwas über die Naturwissenschaften lernen will, ohne zu trockenen Lehrbüchern Zuflucht nehmen zu müssen.

Science Fiction:

Ballantine Books, Inc. 404 Fifth Avenue, New York 18, N. Y. USA
Die Ballantine Taschenausgaben kosten 35¢ plus 5¢ Porto per Stück.

Nr. 16 - STAR science fiction stories, ist eine Anthologie die von Erik Pohl heraus gegeben wird, und die ihren Namen zu Recht trägt. Inhalt:

Country Doctor	William Morrison
Dominoes	C. M. Kornbluth
Idealist	Lester del Rey
The night he cried	Fritz Leiber
Contraption	Clifford D. Simak
The Chronoclasm	John Wyndham
The Deserter	William Tenn
The man with english	H.L. Gold
So proudly we hail	Judith Merril
A scent of sarsaparilla	Ray Bradbury
"Nobody here but - - "	Isaac Asimov
The last weapon	Robert Sheckley
A wild surmise	Henry Kuttner & C.L. Moore
The journey	Murray Leinster
The nine billion names for God	Arthur C. Clarke

Ach, bekämen wir doch ab und zu ein und/oder zwei Geschichten von diesem Format in den UTOPIA-Sonderbänden!!! Ach!

Pocket Books Inc. zu 25¢ von Arthur C. Clarke:
Sand of Mars, ein Autor von SFbüchern erlebt eine interplanetarische Reise. Naturell: heiter.

T. V. Boardman & Company ltd. 14 Cockspur Street, London, S.W.1 England - zu 9s/6d ((DM 5.70)) von E.C. Tubb:
Alien Dust, es ist der gleiche Mars, aber welch ein Unterschied. Hier wird weder dem Menschen noch den Lesern etwas geschenkt. Welches von beiden Sie vorziehen? Es ist eine Frage des Geschmacks - im Zweifelsfalle nehme ich immer beides und Sie?

Nova Publication Ltd. 2 Arundel Street, London W.C. 2 England.
Zu 2 s (DM 1.20) von
Wilson Tucker - The City in the Sea

A.E. van Vogt - The Weapon Shop of Isher

Theodore Sturgeon - The Dreaming Jewels

James Blish - Jack of Eagles

Wenn ich mir überlege, was zu dem Preis von DM 1.20 auf dem deutschen Markt an SF kaufen, dann muß ich bittre Tränen weinen. Kauft ein in England liebe deutsche Leser, dort ist man fast immer gut & billig!

Science:

Diejenigen von Ihnen, die gerne etwas Näheres über ESP hören, bzw. lesen wollen werden darauf hingewiesen daß:
Penguin Books Ltd. Harmondsworth, Middlesex, England eine Ausgabe von J.B. Rhine: "The Reach of the Mind" zum Preis von 2/6 (DM 1.50) als Pelicanbuch auf dem Markt haben.

Viel Spaß beim Lesen!!

HIER BEGINNT UNSER ABDRUCK DER

JOHN BRUNNER SERIE

Entnommen: THE NEW FUTURIAN Vol.1, Nr. 2
Der Analyse 1. Teil (4 Fortsetz.)

Dieses Essay wird T O P S Y genannt

- - - denn sie wuchs nicht - sie kam von irgendwo , und das scheint ein passender Titel für den ersten Teil dieser Artikelserie zu sein, in der versucht wird, die literarischen Werte der Science Fiction zu analysieren. Es wäre nicht nur anmaßend sondern auch töricht vorzugeben, daß ich versuchen könnte das ganze Gebiet, welches uns als SF bekannt ist, auf diesem engen Raume zu behandeln; daher sind diese Artikel nur als ein Ausgangspunkt anzusehen, um Gesprächsstoff zu geben, der letzlich zu einer überlegten, kritischen Wertung der gegenwärtigen Lage des SF-Autors auf dem Gebiet des modernen Schriftwesens führen soll; um Anschauungen vorzutragen, für die ich die volle Verantwortung übernehme und für die ich mir das Recht vorbehalte, sie kurzfristig zu ändern und mehr oder weniger gültige Gründe für diese Meinungen vorzutragen.

Abgesehen von dem sozialen Wert der SF (welcher ungeheuer ist) und ihrem geisten Wert, ist hier vorgesehen, nur den sich auf fiction beziehenden Teil der Science Fiction zu betrachten. Ist es gut? Ist es schlecht? Ist hier ein Samenkorn der Größe?

Setzen wir einen Hintergrund für SF. Sie ist ein Zweig der Fiction, welche eine Art der Literatur ist, eine der fünf Künste (Ich erachte das Einordnen der Poesie als eine der Künste zu beschränkend). Auf dem Gebiet der Fiction, ist sie ein Zweig der imaginativen Fiction, welche sie zu einem nahen - aber nicht zu nahem-Vetter des Märchens macht, der Volkssage und deren erwachsenen Gegenstück, der reinen Fantasie und Gespenstergeschichte oder seltsamen Abenteuern im Übernatürlichen. Literatur ist eine Kunst - aber ebenso sehr ist sie auch ein Handwerk, wobei der Unterschied grob gesprochen darin besteht, daß Kunst auf Inspiration und Handwerk auf Perspiration beruht. Es ist ein Beruf; ein Autor mag schreiben weil er essen muß, ohne einen anderen Grund zu haben, oder er kann auf das Essen vergeßen weil er schreiben muß.

Daher gibt es zweierlei Maß bei der Beurteilung des Inhalts eines literarischen Werkes: künstlerischer Erfolg und handwerkliches Können. Voltaire, der im strikten Sinne der klassischen Schauspiele von Corneille und Racine erzogen worden war, nannte Shakespeare einen betrunkenen Wilden -- aber Shakespeare war ein Künstler. Er war aber gleichfalls ein Schreiberling, der Stücke auf Bestellung schrieb. Jedes Kriterion einer Beurteilung ist unabhängig betrachtet sinnlos, denn beide sind dem einzigen und endgültigen Test jeder Form des Schreibens unterworfen: Hat es Erfolg?

Die Literatur ist, mehr als irgend eine andere Kunst, die
Kunst, die Gedanken verarbeitet. Eine Plastik ist ein Gegenstand
und hat als solcher eine objektive Existenz. Musik kann nicht an
eine Bedeutung geknüpft werden. Architektur hat neben dem künst-
lerischen noch einen Gebrauchswert. Die Malerei, gleichgültig ob
reproduktiv oder abstrakt, arbeitet weniger mit Gedanken als mit
Eindrücken. Worte jedoch verfügen nicht über einen objektiven
Wert, es sei denn, jemand verstehe und schätze sie.

Worte sind das Mittel zur Übertragung unserer Gedanken. Wo ei-
ne Armut der Gedanken herrscht, mögen auch die Worte selbst wie
Musik klingen, liegt kein wahrer Wert in ihnen. Wie Masefield
vom "Phoenix und der Schildkröte" sagt, seltsame Wörter in einem
edlen Rhythmus ohne ersichtliche Ursache. Ebenso kann es eine Ü-
berfülle von Gedanken geben, Gedanken die in sich selbst Wert
haben, aber wenn dem Verfasser jener Gedanken die magische Gnade
fehlt, durch die aus Worten ein harmonisches Gefüge wird, und es
ist genau so, als wären sie niemals geschrieben worden. Eine Rose
mit anderen Namen genannt, Korzybski und seines Gleichen zum Trotz,
duftet nicht so süß, denn der Name, das Wort und der Gegenstand
sind in unserer Vorstellung so unzertrennbar verflochten, daß
die meisten von uns bei der ersten Andeutung von, was Peacock
hyperoxysophistische Paradoxologie nennt, schreiend die Flucht
ergreifen würden.

Science Fiction, mehr als irgend eine andere Literatur unserer
Zeit, die ernsthaften philosophischen Schriften, die zeitlos sind,
ausgenommen, kann wahrlich für sich in Anspruch nehmen, eine Lite-
ratur von Gedanken zu sein. Von neuen Gedanken überdies. Es gab
Zeiten, wo ein Mann mit einer radikalen neuen Philosophie oder
dem Bestreben, die Grenzen des geisten Horizontes der Menschen zu
erweitern, entweder eine endlose Abhandlung oder eine Utopie ver-
faßte, die, abgesehen von der Intelligentia, auf den Bücherregalen
verstaubte und vermoderte. Oder er schrieb ein Erewhon, oder jene
Art des "Erbauungsbuches" die unseren Groß- und Urgroßeltern von
wohlwollenden ältlichen Verwandten übergeben wurden.

Irgendwann in der Entwicklung kam jemand der Gedanke, daß die-
ses Material nicht unbedingt trocken sein mußte – daß man aus der
in gewiße Beschränkungen gelenkte Imagination als auch aus dem
schrankenlosen Flug der Fantasy eine unterhaltsame Lektüre gewin-
nen konnte. Ich glaube, daß die erste wahre Science Fiction Erzäh-
lung Edwin Abbots "Flatland" war. Es war nicht nur SF im engsten
Sinne des Wortes, im Sinne der amerikanischen Pulps der zwanziger
und dreißiger Jahre, – wissenschaftliche Tatsachen waren um eine
dürftige Handlung gehängt, um sie schmackhafter zu machen. Es war
echte SF, wie wir sie heute kennen, denn sie behandelte nicht nur
die Geometrie der Zeit in amüsanter und köstlicher Weise, sondern
sie abstrahierte auch vom damaligen Wissen um eine der klarsten
und vollständigsten Erklärungen der vierten Dimension zu geben,
die jemals verfaßt wurde – und überdies schrieb Abbot einige zwan-
zig Jahre bevor Einstein seine Relativitätslehre niederschrieb.

Der Einfluß von "Flatland" war nicht groß. Soweit mir bekannt
ist, war es selbst nur für eine einzige Erzählung verantwortlich,
"Endlose "dimensionen" genannt und in einem seltsamen kleinen Büch-
lein der Pendulum Publications kurz nach dem Kriege erschienen.
Aber in ihm war der erste Keim dessen, was Science Fiction erfolg-
reich macht.

Denn sie ist erfolgreich. Die Kinder von heute sind die erste Generation die jemals für das Morgen vorbereitet wurde. Ihre Weltraumhelme sind das Zeichen dafür, daß SF das erste Gebot aller Literatur - Anerkennung - erfüllt hat.

Daraus könne wir ersehen, daß SF in gewißem Sinne über literarische Werte verfügt. Zugegeben daß Mickey Spillane auch erfolgreich ist, aber es gibt eine Ursache für seinen Erfolg, die in keinerweise weder mit der Qualität seines Schreibens noch mit seinen Ideen zu tun hat. Er schreibt einfach über populäre Dinge - lesen Sie nur die Wletneuigkeiten. Den einzigen Einfall den er je hatte, war der Gedanke, daraus Geld zu machen.

Der Prüfstein für die Gedanken ist auf jede Literatur anwendbar: der Inhalt ist maßgeben, ob es sich um den glücklich getroffenen Vergleich "Shall I compare thee to a summer's day?" ((Shakespeare Sonett)) oder das Geheimnis des Lebens auf dem Mars oder die künftige Entwicklung der Menschheit handelt.

Ideen müßen sein. Sie sind. Es muß einen Weg geben, diese Gedanken darzubieten. Es muß - was ist es?

In erster Linie ist es natürlich eine Tatsache, daß es unendlich leichter ist, seine Ideen vorzutragen, wenn der Inhalt Ihrer Arbeit wichtig ist, wenn Sie genau wissen, wie Sie es anfangen wollen. Es soll damit nicht zum Ausdruck kommen, daß niemand vor dem gegenwärtigen Jahrhundert nicht schreiben konnte; aber man geht nicht sehr fehl, wenn man sagt, daß es ein Zug des zwanzigsten Jahrhunderts ist wenn das Schreiben in sich die Techniken aufgenommen hat, welche andere Künste mehr oder weniger bewußt seit Jahrhunderten verwandt haben. Das Studium der Mittel, seine Gedanken zu übertragen wurde länger hinausgezögert als das Studium, wie man das Aussehen überträgt. Perspektive und Harmonie waren wohl organisiert, bevor die wahre Technik der literarischen Analyse erwuchs. Mit der Geburt der letzteren jedoch wurde es nicht mehr notwendig, sich auf ein angeborenes Gefühl, auf die Inspiration, zu verlaßen, um gut schreiben zu können. Damit soll nicht gesagt werden, daß man große Literatur durch die Teilnahme an einem Fernkursus schreiben lernen kann; aber der Autor von heute hat wenigstens den enormen Vorteil, daß er in der Lage ist, bewußt jene Methoden anwenden kann, welche die vorangegangenen Generationen auf dem mühsamen Wege von Versuch und Irrtum erarbeiten mußten.

Das Ergebnis kann man deutlich ersehen, wenn man auf die Ahnenreihe der Science Fiction blickt. Ohne soweit zurück zu gehen wie bis Lucian, ist es offensichtlich genug, daß, zum Beispiel Wells noch immer mit Vergnügen gelesen wird, obgleich so viele seiner Prophezeiungen veraltet sind, weil er ein guter Schreiber ist, der zufällig seine Feder auch der SF widmete, während Bellamy's "Looking Backward" nur von den Leuten gelesen wird, deren Beruf es ist, solche Sachen zu kennen.

An diesem Punkte ist es interessant, eine auffallende Parallele in der Entwicklung der Kriminalromane und der SF aufzuzeigen. Beide haben eine Geschichte, die weit zurück reicht - zu Lucian von Samosata in dem einen und zu der Geschichte von Bel und dem Drachen im anderen Fall. Kepler's Somnium und Teile von Scott zeigen, daß wenigstens die Gedanken da waren. Poe war ein Hauptgrenzstein auf beiden Gebieten, während Collins mit Verne gleich steht. Aber es

bedurfte der Ankunft eines Autors, der zufällig seine Talente auf dem jeweiligen Gebiet anwandte, um ein Wachstum zur Reife in Gang zu bringen - Wells auf der einen Seite, Conan Doyle auf der anderen. Aber weil das menschliche Gehirn faul ist und sich lieber ein Problem von anderer Seite lösen läßt - für es, betonen wir, nicht durch es - als daß es sich selbst an die Arbeit macht, um völlig neue Gedanken und Vorstellungen aus zu arbeiten, wurde der Kriminalroman erst modern und dann gesellschaftsfähig. Leider gewinnt Science Fiction erst jetzt die Popularität, die nur zu nötig ist, um in den meisten Fällen eine Schätzung ihres Wertes einzuleiten.

Wells schrieb "The War of the Worlds". Er war ein ausgezeichneter Novellist. Er wählte sich ein Thema, welches, dank der spekulativen Erwägungen von Lowell und anderen, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit fand. Er schrieb eine erstklassige Erzählung über eine interplanetarische Invasion, mit einem verblüffenden Ausgang, der noch heute seine Wirkung behält. Aber er konnte es sich leisten, Kapitel für Kapitel mit Lokalfärbung zu versehen. Er besaß die schriftstellerischen Fähigkeiten dazu.

Betrachten Sie im Gegensatz dazu Murray Leinster's "Nobody saw the Ship". Es ist eine Kurzgeschichte, die ein bemerkenswert gleiches Thema, und bemerkenswert gleiche Wendungen. Es ist ein Juwel seiner Art, eine der feinsten Erzählungen die er jemals geschrieben hat. Aber die Stoßkraft ist konzentriert. Nirgends wird Lokalfärbung in Länge und Breite aufgebaut. Der Hintergrund wird mehr angedeutet als aufgezeigt. Und darin liegt das Geheimnis der Wirkung bei der modernen Science Fiction.

Wiederum zum Kontrast: Der SFroman von heute. Er trennt sich in zwei, sich direkt entgegengesetzten Feldern und selten trifft man auf eine Mittelgrenze. Auf der einen Seite steht der Roman, der voller Gedanken ist. van Vogt hatte verschiedene dieser Art geschrieben - Nehmen Sie "The World of A" als das am Besten bekannte Beispiel. van Vogts Schreibweise ist explosiv. Es ist eine Technik im striktesten Sinne des Wortes - jedes Ding ist berechnet und bewußt angewandt. So wie ein Ingenieur auf das sieht, was dem flüchtigen Beobachter ein gewöhnlicher Teil einer Maschine ist, und darüber in Begeisterung wegen der Schönheit des Entwurfs geraten kann, genau so die Literatur, die ungekünstelt, abgesehen von der Kunst des Handwerkers der mit seinem Werzeug umzugehen weiß, Technik ist, wird van Vogt am meisten von den aficinados geschützt - den fans - und von Leuten, die wie Angus Wilson Kritiker sind und genau wissen, wie ungeheuer schwierig es ist, jene Werkzeuge in gerade jener besonderen Weise anzuwenden.

Die entgegengesetzte Richtung finden wir dort, wo SF und die gewöhnliche Erzählungsweise sich verbinden. Dieses Gebiet gibt uns gegenwärtig, die, vom literarischen Standpunkt aus gesehen, besten Werke. Clifford Simak's "Time Quarry"; Farmer's "The Lovers"; Theodore Sturgeon's "More than human"; und natürlich Bradbury - der, wie ich kürzlich in diesem Magazin gelesen habe, verantwortlich für die Einführung eines neue fan zur SF wurde, indem er den unwahrscheinlichen Umweg einer Studie der modernen Kurzgeschichte wählte. Auch, auf bedeutend niedriger Ebene, und allen dazwischen liegenden Punkten, finden wir die Erzählung, die, wie so viele in den zwanziger und dreißiger Jahren, von einem mehr oder weniger guten Autor verfaßt, eine Handlung hat, in welcher gewiße Elemente

der SF eingefügt sind. Jerry Sohl's "The Haploids"; Sam Merwin's "The White Widows"; Fletcher Pratt's "Double in Space".

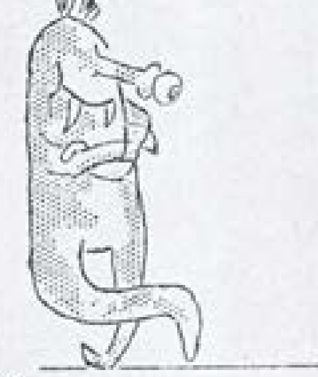
Der grundlegende Unterschied zwischen den Erzählungen von Wells, die, von einem literarischen Standpunkt gesehen ausgezeichnet sind, und den besten Erzählungen von heute, ist, daß Wells zufällig Science Fiction schrieb, während Simak, Leiber, Sturgeon und die anderen SFautoren sind, die ausgezeichnet schreiben.

Dieser Unterschied ist sehr bedeutend. Er spricht zugunsten des Argumentes der technischen Verfeinerung, von der oben die Rede war. Von der Technik her gesehen, ist eine Kurzgeschichte eines geringeren Autors wie Ray Jones, heute geschrieben, bedeutend vollkommener als eine verhältnismäßig kurze Erzählung die vor fünfzig Jahren geschrieben wurde. Auf dem engen Gebiet der SF allein, kann man Autoren finden, die den Witz eines Saki, die Feinheit eines O. Henry und die scharfe Beobachtungsgabe eines Maupassant haben. Aber sie wissen genau, was sie wollen. Sie versuchen es zu erreichen und meistens gelingt es ihnen.

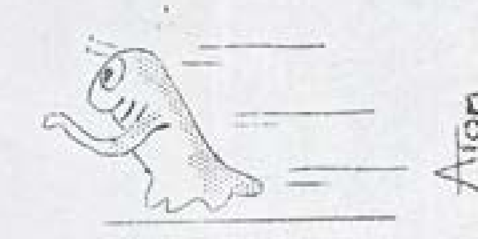
Die Tendenz zur Verfeinerung der Regeln in SF hat daher einen doppelten Vorteil. Sie hebt den allgemeinen Standard des Schreibens beträchtlich. Sie befähigt außerdem den SFautor, sich die Anerkennung des Publikums zu gewinnen. Sie und ich – die dieses Publikum sind – sind beide dankbar dafür.

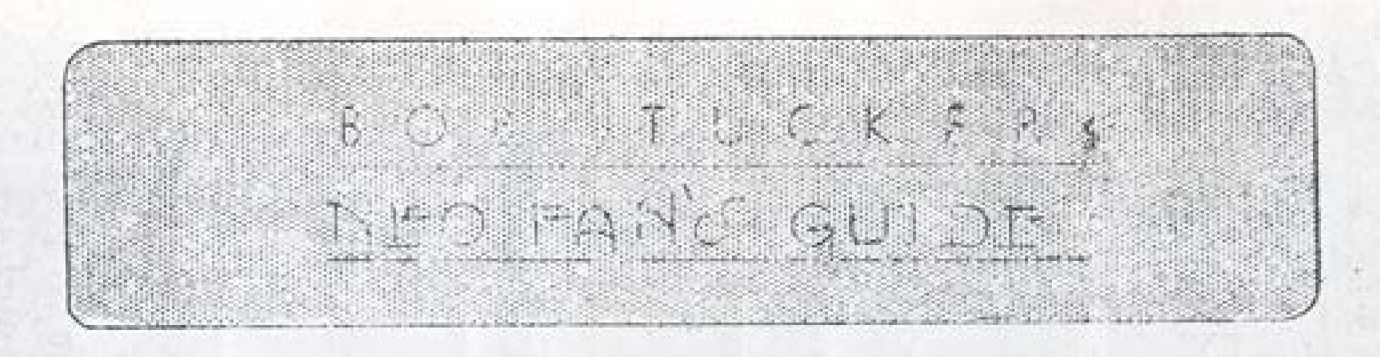
Natürlich gibt es auch Leute, die zufällig SF schreiben. George Stewart ist einer von ihnen. "Earth Abodes" bringt eines der ältesten Themen in SF von der Hand eines Meisters, der zuversichtlich in der Weise eines der größten Zeitalter Englands – des Jakobinischen und Elisabethanischen – arbeitet. Huxley's "Brave New World" und "Ape und Essence" sind die Beispiele eines erstklassischen Autors der modernen Manier, der seine Aufmerksamkeit dem Organ zuwendet. Orwell repräsentiert unser heutiges Gegenstück zu Swift, ein sozialer Satiriker von ungewöhnlichen Fähigkeiten, der in Science Fiction einen vollkommenen Ausweg für seine Gedanken findet. Voltaire tat das Gleiche in "Micromegas". Gerald Kersh, der Schöpfer des ganz bezaubernden Schelms Karmesin, hat Geschichten einer, vom Atomkrieg zerstörten Welt geschrieben, die sich vorteilhaft mit solch alten Meistern wie Nelson Bond vergleichen laßen. Mehr und mehr aber finden wir Leute, die schreiben weil es SF gibt. Im nächsten Artikel ist beabsichtigt, eine Anzahl Geschichten auszuwählen, welche in gewißem Grade Beifall gefunden haben, und zu versuchen, aufzuzeigen, was es ist, das ihnen ein Recht verleiht, zu einem wesentlichen Beitrag der modernen Literatur zu zählen.

John K. H. Brunner


aus HYPHEN







Des Neo-fans Führer zu dem Dschungel der als

S C I E N C E F I C T I O N F A N D O M

bekannt ist.

Na schön. Sie sind über etwas gestolpert, das sich "Fandom" nennt. Es scheint etwas mit Science Fiction zu tun zu haben. Vieles in fandom scheint nahezu unerklärlich und einiges davon regelrecht verrückt. Ihr Eindruck ist richtig. Es stimmt. Unser Rat ist, sich heraus zu schleichen so lange es noch geht und sich ein anderes Steckenpferd zu suchen. Jahr um Jahr werden neue Menschen von SF-fandom angezogen und nahezu ausnahmslos jagen sie blind wochen- und monatelang hin und her beim Versuch zu verstehen, was gesagt, was getan wird - - - zu verstehen, was überhaupt los ist. Dieser Führer ist als kurze Erklärung gedacht für einige der unverständlichen Bezeichnungen und Ereignisse, die Ihnen im fandom begegnen werden. Mit diesem Führer werden sich rasch wenigstens genau so viel wißen, wie der Älteste Graubart in fannischen Reihen, - was nahezu nichts ist.

- - Leute - -

F A N Ein Nachfolger, ein Ergebener oder Bewunderer eines Sports oder Vergnügens. In diesem Falle ist das Vergnügen Science und Fantasie Fiction in Buch- und Magazinform, Filmen und Radioprogrammen. Wie nehmen an. Sie interessieren sich dafür. Der Fan kauft, verkauft, tauscht, sammelt und diskutiert die Literatur. Viele lesen sie auch. Gewöhnlich unterhält der Fan einen Briefwechsel mit anderen Fans und besucht sie, wenn sie in der Nähe wohnen. Er nimmt auch oft an örtlichen Clubtreffen, oder Bezirkskonferenzen und Landeskonventen teil, wenn es die Finanzen erlauben. Er nimmt Teil an vielen anderen Betätigungen, die in einem späteren Abschnitt aufgeführt sind.

N E O - F A N Das was neu und jung ist - - - ein Rekrut. Sie. Allgemein gesprochen wird Sie fandom im Geiste während des ersten Jahres als Neofan führen. Wenn Sie darauf beharren, töricht zu sein, oder ihr Licht in solchem Umfang unter den Scheffel stellen, daß niemand jemals etwas von Ihnen hört, dann kann diese Einstufunf noch ein weiteres Jahr laufen.

F E N Die Mehrzahl von Fan. Der Name hat sich jedoch nicht in weiterem Umgang eingebürgert und viele ziehen es vor, ihn nicht zu gebrauchen.

F A K E - F A N Ein sehr oft mißverstandener Begriff, aber er wird Ihnen dennoch häufig begegnen. In Wirklichkeit ist ein Fakefan schwer zu identifizieren oder zu beschreiben, aber allgemein gesprochen hängt er um Leute und bei Zusammenkünften herum, vergnügt sich und erfreut sich an ihnen und ihren Tätigkeiten, aber er selbst braucht nicht ein Leser von SF zu sein oder selbst persönlichen Anteil an fannischen Angelegenheiten zu nehmen. Ein harmloser Parasit. Einige Fans bezeichnen sich gerne, aus Gründen, die ihnen selbst wohl am Besten bekannt sind, als Fakefan, aber ihre andauernde Betätigkeit auf dem Gebiet bekundet, daß die Bezeichnung mißbraucht wird. Der Begriff wurde 1940 geprägt und auf einen Mann, Jack Wiedenbeck, angewandt, der mit Fans zusammenwohnte und Spaß an ihrer Gesellschaft hatte, der aber jeder Verantwortlichkeit an fannischer Betätigung und fannischen Institutionen aus dem Wege ging.

P A S S I - F A N Der passive Fan. Er lehnt sich gemütlich zurück und schaut zu, nimmt aber nur selten teil. Nicht mit dem Fakefan zu verwechseln.

A C T I - F A N Der aktive Fan. Der Gegensatz zu dem Obengenannten. Er, der immer im Mittelpunkt der fannischen Tätigkeit zu finden ist.

E X - F A N Derjenige, der hinaus gegangen ist und unser Tollhaus hinter sich gelaßen hat. Manchmal schlüpft der Exfan ruhig hinaus und wird selten vermißt, aber manchmal geht er mit Pauken und Trompetengeschmetter und Gebrüll, die Zurückbleibenden schmähend und sie für seine Leiden und Prüfungen zu Rechenschaft ziehend. Einige sehr wenige Exfan unterlagen einem Gesinnungswandel und kehrten zurück.

F A N N E Die weibliche Abart. Diese Bezeichnung hat sich nicht eingebürgert, da sie manchmal verkehr ausgesprochen wird, mit einer zweiten Silbe. Eine ältere und häufiger gebrauchte Bezeichnung ist "F E M - F A N."

S E R I O U S C O N S T R U C T I V E F A N Ein Etikett das in gewißen Kreisen mehr verachtet als geehrt wird, wegen der Beschaffenheit des Trägers. Ein wohltätiger und selbsternannter Zensor. Diser Fan hegt oft den Glauben, daß er eine Mission im fandom hat; er arbeitet für einen erhabenen Zweck oder eine werte Zielsetzung. Er kann das fannische Gegenstück der Rotarier oder der Handelskammervertreter sein; er nimmt gerne an, daß fandom oder Science Fiction unendlich besser sein wird durch Seine Arbeit. Und manchmal ist er der Organisator oder Gründer, der eine dauernde Arbeit schafft, trotz der Verhöhnungen der Gruppe, die als nächste unten erwähnt wird. Die häufig gebrauchte Abkürzung ist "S E R C O N F A N."

I N S U R G E N T S Die spaßliebende Menge, die glücklichen Rebellen, die ihre Fersen gegen Autorität oder Steifheit kehren. Die Insurgenten können vereinzelte Individuen mit einer gewählten Zielscheibe sein, oder kleine Splittergruppen, die einen Club verließen, weil sie die Atmospäre dort nicht länger ertragen konnten. Sie genießen es,

den Serconfan die Freude am Leben zu versauern.

P R O S Die profeßionelle Klasse. Männer und Frauen die Erzählungen für Magazine schreiben, literarische Agenten, die solche verkaufen, Verleger die sie kaufen und drucken, Verlagsleiter und ihre Reisenden, und die Künstler, welche sowohl Bücher als auch Magazine illustrieren. Diese Leute werden oft "schmutzige alte Pros" genannt, weil sie angeblich reich sind, und weil es die Flüsterpropaganda hat, daß sie es nicht verschmähen, sich jeden Drehs zu bedienen, um einen unschuldigen Fan zu berauben, begaunern und zu lästern. (Filthy Pro/ Dirty old Pro) Die Pros nehmen eine zweifelhafte Stellung im fandom ein. Die Mehrzahl von ihnen sind genau so sehr Fan wie irgend jemand anders, und eine große Anzahl von ihnen sind ältere Fans, die sich des Vergnügens und Profites halber dem Schreiben zugewandt haben. Einige Pros, die sich heute aktiv betätigen, sind die gleichen, welche damals 1930 fandom begründet haben. Angesichts dieser Tatsachen werden sie sowohl als Parasiten verachtet, wie als kleinere Zinngötzen angewedelt. Diejenigen Fans die bei ihrer Kritik am lautesten brüllen, sind häufig die gleichen, die sich am meisten bemühen, Fiction zu verkaufen und solcherart ein Pro zu werden. Wir empfinden, das die Auslegung dazu offensichtlich ist.

F A N D O M Die Gruppe als Ganzes, die leicht geknüpfte Organisation der Fans und Pros welche Science Fiction sammeln und lesen, die sie propagieren und mit Ihnen gern teilen möchten. Fandom wurd 1930 begründet in und um New York City und ein paar anderen großen Zentren, als Leute, die Briefe an Magazine geschrieben hatten, allmählich begannen, miteinander zu korrespondieren. Science Fiction Clubs wurden gebildet und monatliche Bulletins herausgegeben. Die Bewegung breitete sich wie eine Epidemie aus. Fandoms Größe ist niemals richtig angegeben worden. 1930 nahm man an, es bestünde aus 1oo - 2oo Leuten; 1948 setzte eine Schätzung die Zahl auf 5oo fest. Heute mag es 1ooo oder mehrere tausende Fans über den ganzen Erdball verteilt geben. Außer den Vereinigten Staaten sind sie in einigen dreißig Ländern erschienen. Zwei dieser ausländischen Gruppen verdienen eine gesonderte Erwähnung.

Das Canadische Fantum wurde in der Mitte der 4oger Jahre zum wichtigen Faktor und war Gastgeber einer Hauptkonvention 1948. Nach einigen Jahren folgender Inaktivität, erfreute es sich einer 1952 einsetzenden Wiedergeburt und die Zahl der "C A N F A N S" ist gegenwärtig in stetigem Anwachsen begriffen. Heutzutage sieht es so aus, als wäre das britische Fantum beinahe mehr aktiv als Amerikas fandom - - wenn man nach der Anzahl der Fanmagazine urteilt, die gegenwärtig veröffentlicht werden, der Anzahl der "A N - G L O F A N S" die Beiträge zu Magazinen in allen Ländern der Erde liefern, und den zahlreichen Zusammenkünften und lokalen Treffen, welche in dem Inselreich statt finden. Wegen der gleichen Interessen und persönlicher Bindungen durch Briefwechsel, kann man das Canadische und Britische Fantum - - neben dem Amerikanischen - - als homogene Einheit betrachten.

F o r t s e t z u n g f o l g t .

Dear Anne Steul:

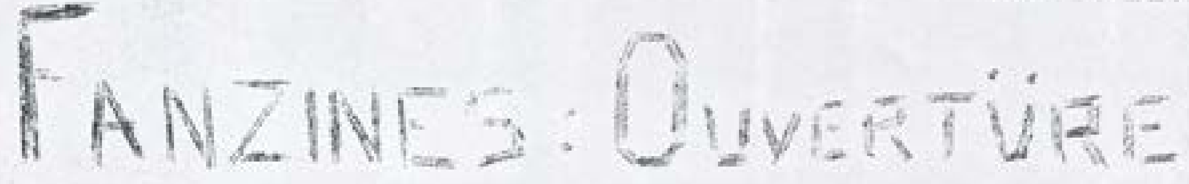
Ich stimme völlig mit Ihnen überein - fanzines sollten Spass sein!
Ich bin nun schon seit vielen Jahren sowohl Leser als auch Autor auf dem Gebiet - und wenn meine Interessen nur ernsthaft wären,könnte ich sie gewiss damit befriegiden,nur zu lesen und für die professionellen Magazine hier in Amerika zu schreiben.
Ich habe aber so viel Vergnügen daran gefunden,andere Leser und Autoren treffen und kennen zu lernen,und zu diesem Zweck sind fanzines unentbehrlich.
Auch spreche ich nicht für mich selbst allein.Fast alle beruflichen Autoren halten darauf ,wann immer möglich,unsere amerikanischen Conventions zu besuchen. Und sie kommen nicht aus "geschäftlichen" Gründen - sondern um ihre Freunde zu treffen und vergnügt zu sein.
Ihr ehemaliger Landsmann,Willi Ley,hat hier drüben grossen Ruhm erlangt als Referent,Autorität und Berater auf dem SFgebiet.Gewisslich könnte ihm keiner vorwerfen,der Würde zu entbehren oder nicht genug ernsthaftes Interesse für die "wirkliche Wissenschaft" zu haben. Und trotzdem nimmt Willi Ley an jeder Convention teil,wenn er kann... und seine Frau gewinnt regelmässig einen der ersten Preise für ihr Kostüm auf dem Maskenball !

Sie sehen also,wir hier drüben glauben,dass Science Fiction eine Quelle gesellschaftlichen Vergnügens ist,und wir üben das aus, was wir predigen.
Natürlich,da so viele Leute die verschniedensten Arten von fanzines herausgeben,haben wir auch "ernsthafte". Aber selbst da werden Sie wahrscheinlich Witzzeichnungen,Humor und einen Hauch der Freudlichkeit in den Briefspalten und Leitartikeln finden.
Es ist interessant zu beobachten,dass die am meisten fanatischen und toternsten Magazine gewöhnlich von sehr jungen Leuten herausgegeben werden,die keinen Sinn für Humor entwickelt haben und sehr selbstbewusst sind.Wenn sie weiter herausgeben,wachsen sie gewöhnlich aus dieser Haltung heraus und werden warm,freundlich und tolerant. In Wirklichkeit würde ich sagen,dass wir Sinn für Humor als ein zeichen der Reife ansehen.

Darüber hinaus und vor allem, da Science Fiction eine verhältnismässig geringere Art der Literatur und des Interesse ist, schätzen wir das Gefühl der Freundschaft, welches von einem fanzine entwickelt wird, wo Leute von gleichem Geschmack sich kennen lernen können. Aus den fanzines erwächst persönliche Freundschaft,Briefwechesel,die Gründung von Clubs und die Treffen. Niemans reist hunderte oder (oft) tausende von Meilen um zu einem dieser Treffen zu gehen, nur um ein paar ernste Vorträge zu hören. Es ist die Möglichkeit sich am Spass zu vergnügen, der aus dem Besuch anderer Fans kommt, der Sie herführt.
Wenn Sie also FANTUM veröffentlichen, um die Botschaft vom Spass an fandom zu verbreiten, bin ich sicher,dass Sie den rechten Weg eingeschlagen haben. Und ich versichere Ihnen, dass Sie andere finden werden, die Ihre Ansichten teilen.
Inzwischen empfangen Sie bitte meine allerbesten Wünsche für den Erfolg Ihres Unternehmans

Herzlich

Robert BLOCH.



Wir lesen: f a n z i n e s

GESTALT nr. 4 / Xmas 1955, von Con Turner, 14 Lime Street,
Waldridge Fell, Co. Durham, England, Preis 1s

Nach dem eindrucksvollen Titelbild darf man recht gespannt auf
den Inhalt sein, und mit Recht, denn selten habe ich ein anderes
fanzine mit so wunderbaren Beiträgen und Zeichnungen gesehen. An
diesem Beispiel wir einem bewußt, wie wenig man selbst kann, und
wieviel Mühe man auf ein fanzine verwenden muß, wenn es einen
guten Eindruck hinterlaßen soll. Zufällig war auch dort ein Bei-
trag über ESP zu finden, der drei interessante Hinweise gab. 1.
daß nicht alle Arten und Ursachen von K r ä f t e n uns bekannt
ist, 2. das wir noch keine wahre Vorstellung von der Z e i t
haben und 3. unser äußerst beschränktes Wissen über die Beschaffen-
heit des menschlichen V e r s t a n d e s.

TRIODE nr. 5 von Eric Bentcliffe, 47 Alldis St. Greatmoor,
Stockport, Cheshire, England, Preis 1s

Ein sauberes, mit vielen interessanten Zeichnungen versehenes zine,
das wirklich lesenswert ist. Es enthält außerdem eine offset-Seite
mit Aufnahmen von Fliegenden Untertassen und Aufnahmen von Robert
Bloch, Harlan Ellison, Evelyn Gold, Arthur Clarke, Peter Renney,
Dave VendeLans, John Ashcroft, Peter Rigby und Bill Harry um nur
ein paar zu nennen. Das ganze zine ist höchst vergnüglich zu le-
sen, und man müßte schon eine sehr saure Natur haben, wenn man
nicht von Zeit zu Zeit lebhaft schmunzeln würde.

ORION nr. 13 von Paul Enever, 9 Churchill Avenue, Hillingdon, Midd-
lesex, England, Preis 3/6s per Jahr.

Die Zeiten sind vorbei, wo man ORION in der Hand verstecken konn-
te, aber es ist eine Freude, festzustellen, daß sich mit dem For-
mat auch die Güte abermals gebessert hat, und das zine war doch
vorher schon sooo gut. Wie immer waren die Random ATOMS wunder-
voll und neiderregend. Auch hier wieder etwas über ESP, aber dies-
mal heiter. "Stop the Watch on the Rhine" war ein voller Lacher-
folg.

UNDERTAKINGS / winter 1955 von Samuel J. Johnson, 1843 Embassy
Drive, South Jacksonville, Florida, USA Preis 15¢

Fantasievolle Zeichnungen, sauberer Druck, fabelhafte Aufmachung,
und interessanter Inhalt. In diesem zine wird alles diskutiert,
was unsere Zeit an brennenden Frage hat, und darum ist dieses zine
meiner Meinung nach eines der besten, die es z. Z. gibt. Ich debat-
tiere gern über Zeitfragen und ihre eventuelle Lösung in der Zu-
kunft, und hier machen sich Herausgeber und Leser ernsthaft Gedan-
ken darüber, wie die Zukunft gestaltet werden kann mit den Mit-
teln und Erkenntnißen die uns die Wissenschaften gegeben haben.

THE NEW FUTURIAN von John Michael Rosenblum, 7 Grosvenor Park,
Chapel-Allerton, Leeds 7, England, Preis 9d.

Der Preis steht in keinem Verhältnis zur Qualität dieses zines,
das entschieden literarisch gestaltet ist. Abgesehen von aktuellen
Beiträgen, findet hier Science Fiction ihren Platz und macht
das zine entschieden lesenswert. Die spärlich verteilten Zeichnun-
gen werden kaum vermißt, da das Material interessant genug ist,
um die Aufmerksamkeit zu fesseln. Ein Science Fiction zine, das ein
Science Fiction zine ist, zum Unterschied von Raketenbulletins.

UMBRA nr. 9 von John Hitchcock, 15 Arbutus Avenue, Baltimore 28, Maryland, USA Preis 10¢ Besondere Freude hat der Leser deshalb, weil sich John besonders dafür interessiert, was nicht nur sonstwo in der Welt sondern auf dem europäischen Feld der SF sich ereignet. John würde so gerne mehr vom deutschen fandom erfahren, wo er ein weites Feld für tätige Hilfe sieht, dafür verdient er ein besonderes Lob. Ich las ganz gerne Two Years Before The Mast, wo John über seine SFtätigkeit berichtet, auch die anderen Beiträge waren interessant, leider ist man ja nicht immer ganz auf dem Schlich wo es sich um Neues handelt.

SATELLITE nr. 6 von Don Allen, 3 Arkle St. Gateshead 8 Co. Durham England, Preis zwei für 1/6d

Es ist bedauernswert, daß Don in seine Dienstzeit einberufen wurde, wo er doch gerade so ein schönes zine zurecht gebracht hatte. Seine besondere Stärke sind die zeichnerischen Beigaben, wie denn überhaupt die bildhafte Gestaltung hier besonders lebhaft ist. Der Inhalt selbst hat wenig mit SF dafür aber sehr viel mit den Fans und dem letzten Treffen in Kettering zu tun. Leider fehlt uns die Möglichkeit, nachzuprüfen, ob auch alles wahr ist, lustig ist es, das steht fest.

i nr. 5von Joy Goodwin & A. Vincent Clarke, 2o4 Wellmeadow Road, Catford, ondon S.E. 6 England, Preis 1/-

Ein zine, das auch jeden Penny seines Preises wert ist. Gut aufgemacht und der Inhalt!!! Deutsche Leser können hier Julian Parr von seiner humorvollen Seite kennen lernen, denn selten habe ich mich über eine Erzählung so amüsiert wie über "His First Con..." und da die Geschichte in Fortsetzungen läuft, bin ich schon schrecklich gespannt auf die nächste Nummer. Der Inhalt des ganzen zines ist, der Qualität nach, unerreicht. Ein fanzine, das man nur empfehlen kann, eigentlich ist das auch nicht nötig, es empfiehlt sich von selbst und wer es einmal hatte, der will auch die nächsten Ausgaben nicht mißen.

ALPHA von Jan Jansen, 229 Berchemlei, Borgerhout, Belgien - kann von Julian Parr bezogen werden.

Da es gegenwärtig das einzige zine auf dem Kontinent ist, das nicht aus Deutschland kommt, solten es diejenigen deutschen fen lesen, die englisch können, denn schließlich will man doch erfahren, was sich in der Welt tut und Jan ist schon solange an der arbeit, daß er jedermann und jedermann ihn kennt. In Zukunft wird ALPHA einen doppelten Boden haben, d. h. Dave Vendelmans und Jan werden Rücken gegen Rücken ~~[illegible]~~ ihre Ausgabe von ALPHA zusammenheften. Dann weiß jeder ganz genau, wer die Böcke, falls vorhanden, geschoßen hat. Wie leicht kann das ins Auge gehen! Jedenfalls, wir wünschen alles Gute!

VOID von den Zwillingsbrüdern Greg & Jim Benford, Gießen/Lahn, Wartweg 5.

Von Mal zu Mal werden die beiden besser und man kann ohne Übertreibung sagen, daß sie ihren kläglichen Anfang glänzend hinter sich gelaßen haben und nun mit beflügeltem Schritt der Zukunft entgegen eilen. Für ihr blühendes Alter geben die beiden ein ganz respektables zine heraus, wenn sie selbst auch wahrlich alles andere als Respekt vor irgend etwas haben. Aber es hat den Anschein, als sei ihr Bellen schlimmer als ihr Beißen. Wenn sie die teenager-Eierschalen abgestreift haben, was noch manches Jährchen dauern wird, sind sie vielleicht da, wo sie so gerne wäre: on top of this world or above!

SKY seligen Angedenkens von Klaus Unbehaun, Wuppertal-Elberfeld
YKS Adlerstr. 34

Das ist einer der wenigen Entschlafenen, dem ich eine baldige und fröhliche Auferstehung wünsche. Ein fanzine, wie es auch im Ausland bereits zu lobendem Kommentar Anlaß gegeben hat. Ein wenig SF, ein wenig Science, Besprechungen, Film, Unterhaltung, kurz, von jeden etwas. Wir weigern uns, das Ende von YKS als das Letzte und Unabänderliche anzunehmen und lassen uns kein YKS für ein ... vormachen. Auf baldige heitere Urständ'!

ANDROMEDA das deutsche, diesmal, nicht zu verwechseln mit ANDROMEDA, das aus anderen Gegenden stammt. und heiteren Geistes ist. Hier haben wir das Clubzine des SFCD, in dem sich die Leute versammelt haben, die sich weniger für SF als Literatur, dafür aber umso mehr für Raketen. Raumforschung und Ähnliches interessieren, wofür es, deutsche Gründlichkeit, ja auch eine Gesellschaft gibt. Nun, ANDROMEDA ist vieles, was ich mir schweren Herzens verkneife, aber es ist kein fanzine wie die übrige Welt fanzines versteht. O nein! Hier herrscht Ordnung! Unser fanzine aus deutschem Geist bringt zwar auch nicht mehr als den Abklatsch der anderen (genau wie ich, stimmt!), aber es ist ja auch leichter zu imitieren als zweifelhaftes eignes zu geben. A B E R, der Unterschied ist, daß der Herausgeber dieses fanzines ein dirty old Pro ist, von dem man ein anständiges zine erwartet. zumal er auch noch einen ganzen Club hinter sich hat und die anderen fanzines von einsamen Amateuren gemacht werden. Da Herr Ernsting also ein filthy pro ist, wird er sich kaum wundern, wenn ihm von anderer Seite das Leben schwer gemacht wird, das ist nun mal das traurige Los der armen Pros. Aber nun zu seinem zine.

Ich habe die Nase gestrichen voll von Raketen und Ähnlichem Käse der doch schon so sehr zur Gegenwart gehört, daß es eine Zumutung ist, den Quark als Science Fiction zu bringen. Wenn ich über die Dinge lesen will, greife ich zu einem technischen Magazin, und siehe da, dort steht genau das gleiche wie bei Herrn Ernsting, nur mit ein bißchen andern Worten (Verzeihung, Herr Geheimrat!) Für das, was seine Leser erleben und bewegt interessiert sich Herr Ernsting nicht die Bohne, denn auf Fannische Betätigung hat er stolz verzichtet. Und wer wird wohl zur Lektüre von interessanten SFerzählungen ermuntert, nachdem er einen Blick auf ANDROMEDA geworfen hat? Es ist meiner Meinung nach das beste Abschreckungsmittel, das man gebrauchen kann, um die Jugend der SF fern zu halten. Aber wie dem auch sei, fandom besteht nicht nur aus SF, in der ganzen Welt nicht, warum nur in Deutschland? Sind wir so spießig und schildbürgerlich. daß man uns die Zukunft erst vermotten muß, damit wir sie genießen können?

Ist es wirklich so verachtenswert, wenn die anderen fen sich erheitern und neben SF auch noch andere Interessen haben? Das Leben besteht aus so unendlich vielen Dingen, warum SF, und nur SF und eine einseitige SF überdies? So viele Zweige der Wissenschaft, so viele Ausgangspunkte für tausenderlei Sfgeschichten. Und gerade wir Deutschen, die der Welt einmal die großen "Ingenieurromane" gegeben haben, wo sind unsere Autoren, die sich nicht im Epigonentum à la americana erschöpfen, sondern deutsches, neues schaffen, gerade in der SF? Darin Herr Ernsting sehe ich Ihre Aufgabe, denn Sie haben "Macht" und es liegt an Ihnen, ob wir dem Trott der anderen folgen, oder fandom etwas Neues schenken. Sie haben ANDROMEDA, gebrauchen Sie es und fördern Sie SF in neuer Sicht. Was für ein herrliches Aufgabengebiet! ANNE STEUL


FANTUM
FRÜHLING 1 1956
ENDE
ATOM
AUS ORION